

Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1888.

Zweiter Band.



München

Verlag der K. Akademie

1889.

In Commission bei G. Franz.

Historische Classe.

Sitzung vom 3. November 1888.

Herr Gregorovius hielt einen Vortrag:

„Ueber die Legende vom Studium der Wissenschaften in Athen im 12. Jahrhundert.“

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 1. Dezember 1888.

Herr Wecklein hielt einen Vortrag:

„Ueber die Textüberlieferung des Aeschylus und anderer griechischer Tragiker.“

Für die Textkritik der griechischen Tragiker ist die Frage nicht unwichtig, zu welcher Zeit vorzugsweise die Interpolationen und Korruptelen, welche in den Handschriften vorliegen, entstanden sind, ob die Zeugnisse alter Scholien und Lexika uns hindern können, eine Stelle für unecht oder verdorben anzusehen. Ich habe bereits in einem Aufsatz in der Berl. Philol. Wochenschrift 1884 Nr. 29 f. S. 897—910 nachzuweisen versucht, dass die Entstehung vieler Textverderbnisse über die Alexandrinische Zeit zurückgeht, und möchte jetzt für den Zustand, in welchem die Tragödien des Aeschylus in das zur Zeit und auf den Antrag des Redners

Lykurgos gefertigte Kontroll exemplar der drei Tragiker (Leb. d. zehn Redner p. 841 E) Aufnahme gefunden haben, ein Zeugnis aus den bei Aeschylos nachgewiesenen Interpolationen zu gewinnen suchen.

Ich beginne mit den Sieben g. Theben. Der unechte V. nach 177, welcher nur in jüngeren Handschriften erscheint, gehört wohl der byzantinischen Zeit an. Er wurde ergänzt zur Ausfüllung einer vermeintlichen Lücke, weil man nicht erkannte, dass 182. 183 nach 177 umzustellen sind. Bemerkenswert ist die vielbehandelte Stelle 257:

*ἐγὼ δὲ χάρας τοῖς πολιτισσοῦχοις θεοῖς,
 πεδιονόμοις τε κάγοραῖς ἐπισκόποις
 Δίρκης τε πηγαῖς, οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω,
 εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωμένης, 260
 μήλοισιν αἰμάσσοντας ἐστίας θεῶν,
 ταυροκτονοῦντας θεοῖσιν, ὧδ' ἐπεύχομαι
 θήσειν τροπαῖα, πολεμίων δ' ἐσθήμασι
 λάφυρα δαῶν δουρίπληχθ' ἀγνοῖς δόμοις
 στέψω πρὸ ναῶν, πολεμίων δ' ἐσθήματα. 265
 τοιαῦτ' ἐπεύχου κτέ.*

Ich glaube, wir können dieser Stelle durch Beseitigung von Glossemen die ursprüngliche Gestalt wiedergeben. Drei Punkte sind es vor allem, welche wir zur Grundlage unserer Behandlung des Textes machen. Einmal muss in 259 die Emendation von Abresch und Schütz *οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω*, welche lange verkannt worden ist, zu Ehren gebracht werden; denn sie ist evident. Zweitens erscheint *ταυροκτονοῦντας θεοῖσιν* 262 nach *μήλοισιν αἰμάσσοντας ἐστίας θεῶν* als unbrauchbar und ist von Ritschl als Glossem bezeichnet worden. Dass wir in dem ganzen V. nur Flickwerk vor uns haben, zeigt besonders noch das hier ungeschickte *ὧδε* und das aus 266 stammende *ἐπεύχομαι*, welches dem Sinne nicht entspricht. Denn das dort stehende *ἐπεύχου* bezieht sich auf

ein vorhergehendes oder vorher zu denkendes *εὐχομαι*: *τοι-
αῦτα ἐγὼ μὲν εὐχομαι, σὺ δὲ ἐπέυχου* wie Eur. Hek. 542
τοσαῦτ' ἔλεξε, πᾶς δ' ἐπηνύξατο στρατός, mag auch sonst
ἐπέυχομαι in seinem Gebrauche von *εὐχομαι* nicht eben ver-
schieden sein. Fällt V. 262 aus, so verliert *θήσειν* das
regierende Verbum und muss dem folgenden *στέψω* ent-
sprechend in *θήσω* verwandelt werden. Es ist eine Aende-
rung wie die vorher genannte von *ἀπ' Ἰσμηροῦ* in *ἀπ' Ἰσ-
μηρόν* oder von *ἀπὸ σφαγῆς* Ag. 1599 in *ἀπὸ σφαγῆν*.
Ausserdem hat Ritschl *αἰμάσσοντας* in *αἰμάσσων τόθ'* ver-
bessert. Endlich erweist sich die Interpolation der Stelle am
deutlichsten an der Wiederholung von *πολεμίων δ' ἐσθήμασι*
in *πολεμίων δ' ἐσθήματα*. Dass man über *πολεμίων δ' ἐσ-
θήματα* — denn anders kann diese Wiederholung nicht ent-
standen sein — *πολεμίων δ' ἐσθήμασι* schrieb, erklärt sich
augenscheinlich aus der Verbindung *πολεμίων δ' ἐσθήμασι*
στέψω πρόναον, während *ἐσθήματα στέψω πρὸ ναῶν* ebenso
gesagt ist wie 50 *μνημεῖά θ' αὐτῶν τοῖς τεκοῦσιν εἰς δόμοις*
πρὸς ἄρμ' Ἀδράστου χερσὶν ἔστερον. So werden wir zu der
Annahme geführt, dass *πολεμίων δ' ἐσθήματα* ursprünglich
mit *στέψω πρὸ ναῶν* verbunden war. Zu demselben Ziele
gelangen wir auf einem anderen Wege, wenn wir die Verse
sozusagen mechanisch in einander schieben. Zunächst legen
wir *πολεμίων δ' ἐσθήματα* auf *πολεμίων δ' ἐσθήμασι*, da
augenscheinlich das eine an die Stelle des anderen zu treten
hat. Hierauf drängt sich von selbst der Halbvers *στέψω*
πρὸ ναῶν an den Platz, welchen *λάφυρα δαῖτων* einnimmt.
So bleibt uns noch *λάφυρα δαῖτων* unter *τροπαῖα πολεμίων*,
und wenn wir die Wahl haben, welches von beiden wir als
ursprünglichen Text betrachten wollen, so werden wir uns
keinen Augenblick besinnen und uns für *λάφυρα δαῖτων* ent-
scheiden, an dessen Stelle das prosaische *τροπαῖα πολεμίων*
getreten ist. Demnach lautet der gereinigte Text also:

ἐγὼ δὲ χάρας τοῖς πολισούχοις θεοῖς
 πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις,
 Δίρκης τε πηγαῖς, οὐδ' ἀπ' Ἰσμηρὸν λέγω,
 εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωμένης,
 μῆλοισιν αἰμάσσων τόθ' ἐστίας θεῶν
 θῆσω λάφυρα, δαῦτων δ' ἐσθῆματα
 στέψω πρὸ ναῶν δουρίπηχθ' ἀγροῖς δόμοις.

Die Verbesserung *δουρίπηχθ'* verdankt man Dindorf. Zur Bestätigung des neuen Textes dienen zwei Beobachtungen. Die Redensart *τιθέναι τροπαῖα* ist ungrischisch für *ιστάναι τροπαῖα*. Sie findet sich noch einmal Eur. Hel. 1381, wo jedoch jetzt allgemein *στήσων* für *θήσων* hergestellt ist. Auch für *θέσθαι τροπαῖων* Aristoph. Lys. 318 scheint *στήσαι τροπαῖων* erforderlich. Ob *τρόπαια πῶς ἀναστήσεις Δί* Eur. Phoen. 572 mit Recht von Hermann durch Stellen der späteren Gräcität in Schutz genommen wird, muss fraglich bleiben; die Emendation von Porson *πῶς ἄρα στήσεις* trifft wahrscheinlich das Richtige. Für *θήσω λάφυρα*, worin *θήσω* wie *ἀναθήσω* steht, verweise ich auf Eur. Phoen. 576 *Θήβας πυρώσας τάσδε Πολυνεΐκης θεοῖς ἀσπίδας ἔθηκε*. Die zweite Bestätigung finde ich in *δαῦτων*. Man hat zur Herstellung des Versmasses *λάφυρα δῆων* (*δάων*) geschrieben. Aber im Trimeter findet sich bei Aeschylos nirgends die zusammengezogene Form, nur in melischen Partieen kommt dieselbe vor. Es hat also in unserem neuen Texte *δαῦτων* die Stelle erhalten, welche ihm zukommt. Zu dem Ganzen vgl. noch Ag. 583 *θεοῖς λάφυρα ταῦτα τοῖς καθ' Ἑλλάδα δόμων ἐπασσάλευσαν ἀρχαίων γάνος*, Eur. Rhes. 180 *θεοῖσιν αὐτὰ* (nämlich *λάφυρα*) *πασσάλευε πρὸς δόμοις*.

Nachdem wir *τροπαῖα* aus dem Texte entfernt haben, fällt uns auf, dass das Schol. *παρατηρητέον ὅτι οὐδέπω ἦν ἢ τῶν τροπαίων ὀνομασία κατὰ τὸν Ἑτεοκλέα ὥστε ἀνεβίβασε τὰ κατὰ τὸν χρόνον ὁ Αἰσχύλος* sich durch diese Hervorhebung eines Anachronismus als ein Produkt Alexandri-

nischer Gelehrsamkeit kennzeichnet, woraus sich ergibt, dass die ganze Unordnung des Textes alter Zeit angehört.

Noch wichtiger ist für uns die Frage, ob der Parallelismus der sieben Redenpaare bestanden hat und wie derselbe gestört worden ist. Eine Wahrscheinlichkeit für die von Ritschl entdeckte Symmetrie liegt von vornherein darin, dass auch sonst bei Aeschylos die an melische Partien, an Strophe und Antistrophe sich anschliessenden Trimeter sich entsprechen. Ich verweise auf Sept. 185—230, wo sich an drei Strophen und drei Antistropen, auf 673—698, wo sich an zwei Strophen und Antistropen jedesmal drei Verse des Eteokles anschliessen, auf Pers. 259—292, wo zwei Strophen und Antistropen und der dritten Strophe je zwei Verse des Boten folgen, während nach der letzten Antistrophe eine längere Rede der Atossa kommt. Ebend. 696—704 umschliessen Strophe und Antistrophe drei Tetrameter des Dareios. Einen sehr sprechenden Fall bietet die Partie Suppl. 350—422, in welcher der Chor den König erbittet, den Schutzflehenden seinen mächtigen Arm zu leihen. Auf zwei Strophen und Antistropen und die dritte Strophe folgen je 5 Trimeter des Königs, der letzten Antistrophe schliesst sich wieder eine längere Rede des Königs an. In 742—769 folgen auf zwei Strophen und Antistropen je zwei Verse des Königs; in 856—921 sind die nach dem ersten Strophenpaar folgenden Worte des Herolds ganz corrupt, der zweiten Strophe und Antistrophe schliessen sich je drei, der dritten und vierten Strophe und Antistrophe je zwei Trimeter an. Ueber die Fälle der Orestie werden wir später sprechen. Einstweilen sei nur auf die Responsion der Kassandrascene 1056—1176 hingewiesen. Die Wahrscheinlichkeit des symmetrischen Baus der in Rede stehenden Partie wird durch die Thatsache nahe gelegt, dass vier Paare von Reden sich entsprechen. Das erste Paar enthält je 20 Verse; denn mit Recht sind die 2 Verse 362 f.

λέγοιμ' ἂν εἰδὼς εὖ τὰ τῶν ἐναντίων,
ὡς ἐν πύλαις ἕκαστος εἴληχεν πάλον

als Proodikon bezeichnet worden. Das zweite besteht aus 15, das sechste aus 29, das siebente aus 22 Zeilen, wenn wir wieder die letzten zwei Verse als Epodikon und als Ueberleitung zu der folgenden Scene trennen. Gerade hieraus ergibt sich die richtige Auffassung der Verse:

τούτοις πεποιθῶς εἶμι καὶ ξυστήσομαι
αὐτός — τίς ἄλλος μᾶλλον ἐνδικιώτερος; —
ἄρχοντι τ' ἄρχων καὶ κασιγνήτῳ κάσις.
ἐχθρὸς σὺν ἐχθρῷ στήσομαι· φέρε' ὡς τάχος
κνημίδας, αἰχμῆς καὶ πέτρων προβλήματα.

Nicht richtig ist die Interpunktion κάσις, ἐχθρὸς κτέ. Durch ἄρχοντι . . κάσις wird τίς . . ἐνδικιώτερος erklärt; es ist also ἄρχοντι und κασιγνήτῳ von ξυστήσομαι abhängig, während Eteokles mit ἐχθρὸς σὺν ἐχθρῷ στήσομαι von neuem anhebt und die Aufforderung φέρε κτέ einleitet. Dass die Symmetrie der genannten Paare nicht eine zufällige ist, erhält noch eine indirekte Bestätigung. Der V. 413

πύργοις δ' ἀπειλεῖ δεῖν', ἃ μὴ κραίνοι τύχη

erscheint in etwas anderer Form 536 πύργοις ἀπειλεῖ τοῖσδ' ἃ μὴ κραίνοι θεός wieder und unterbricht den Zusammenhang

ὁ κόμπος δ' οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ· 412

θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν 414

καὶ μὴ θέλοντος φησὶν κτέ.

in augenscheinlicher Weise. Mit Recht ist also dieser Vers von Lachmann als unecht erklärt worden. Damit ist die Gleichheit der Verszahl wieder aufgehoben. Man konnte in der Gegenrede daran denken 427 f. in einen Vers zu verbinden:

Καπανεύς δ' ἀτίζων κάπογυμνάζων στόμα,

aber bei ἀτίζων vermisst man ungern das Objekt und δρᾶν weist zurück auf γλώσσα 426. Kapaneus droht nicht bloss

mit dem Munde, sondern ist auch bereit die Drohung zur That zu machen. So scheinen wir also die überlieferte Symmetrie wieder zerstört zu haben, da sich 413 auf keine Weise halten lässt. Aber Verrall hat neuerdings erkannt, dass von 432 f.

ἦξειν κεραυνόν, οὐδὲν ἐξηκασμένον
μεσημβρινοῖσιν θάλλεσιν τοῖς ἡλίου

der zweite den Sinn des ersten „es wird auf ihn der Blitz herabfahren, nicht ein (auf dem Schild) abgebildeter, sondern ein wirklicher“ (vgl. Aesch. Ag. 1243 κλύοντ' ἀληθῶς οὐδὲν ἐξηκασμένα) verdirbt und aus 418 μεσημβρινοῖσιν θάλλεσιν προσήκασεν mit dem matten Anhängsel τοῖς ἡλίου gebildet ist. So bewährt sich also die Gleichzahl der Verse und wir werden später sehen, wie die neugewonnene Zahl 14 uns eine weitere Bestätigung bringt. Von den drei in der Ueberlieferung ungleichen Paaren enthält das erste 15 und 9 Verse. Es hat aber H. Wolf erkannt, dass der ungelenke V. 444

καὶ μὲν τὸν ἐντεῦθεν λαχόντα πρὸς πύλαις,

der in πρὸς πύλαις und wegen des folgenden Satzes τρίτῳ γὰρ Ἐτεόκλῳ τρίτος πάλος ἐξ ὑπτίου πήδησεν εὐχάλκου κράνουσ, πύλαισι Νηϊστῆταισι προσβαλεῖν λόχον unnütz ist, als unecht betrachtet werden muss, besonders auch weil nach Tilgung desselben auf die Aufforderung λέγ' ἄλλον ἄλλαις ἐν πύλαις εἰληχότα die passendste Erwiderung λέξω ist. Nunmehr besteht die Rede des Boten aus 7. 5. 2 = 14 Versen. Es kann kein Zweifel sein, dass der Anfang der Gegenrede des Eteokles

πέμποιμ' ἂν ἦδη τόνδε, σὺν τύχη δέ τῳ
καὶ δὴ πέπεμπται κόμπον ἐν χερσὶν ἔχων

nicht in Ordnung ist. Dindorf hat gewiss Recht, wenn er hier die Verkleisterung einer Lücke findet. Nur möchte ich an dem zweiten Verse keinen Anstoss nehmen, der ganz in Ordnung ist, wenn der Satz mit καὶ δὴ beginnt (καὶ δὴ πέπεμπται κόμπον ἐν χερσὶν ἔχων Μεγαρέας). Dem Perfekt

πέπεμπται entspricht *τέτακται* 435, *ἤρέθη* 492. Demnach müssen, wenn die Verszahl gleich gewesen sein soll, vor 460 sechs Verse ausgefallen sein. Das zweite ungleiche Paar, welches das vierte Thor behandelt, besteht aus 15 und 20 Versen. In der Rede des Boten machen folgende zwei Verse besondere Schwierigkeit:

*ὄφρων δὲ πλεκτάναισι περιδρομον κύτος
προσηδάφισται κοιλογάστορος κύκλου·*

Da *προσηδαφίζειν* bedeutet „an dem Boden befestigen“, so ist nicht verständlich, wie *περιδρομον κύτος* Subjekt zu *προσηδάφισται* sein soll. In dem Scholion *ἡ δὲ περιφέρεια τῆς ἀσπίδος κύκλω ὄφρων εἰς ἑαυτοὺς ἀντικρυς ὀρώντων καὶ ἐμπεπλεγμένων τὰ τέλη ἔχει ἐγγεγραμμένα πρὸς τὰ τέλη* findet sich eine Angabe, von welcher im Text nichts zu entdecken ist: *εἰς ἑαυτοὺς ἀντικρυς ὀρώντων*. Nach dem Schol. ziehen sich zwei Paare von Schlangen um den Schildrand, welche mit den Schwänzen verschlungen sind, während je zwei Schlangen sich einander anschauen. Diese Darstellung kann aus dem einfachen *ὄφρων πλεκτάναισι* nicht entnommen sein. Noch ein zweites Scholion *τοὺς γηγενεῖς δρακοντόποδας ἔγραψεν* fällt dadurch auf, dass keine Beziehung zu dem Texte zu entdecken ist. Es müssen also mehrere Verse, welche sich wahrscheinlich auch mit dem Sinne des Bildes beschäftigten, ausgefallen sein. Weiter fragt es sich, ob die Verszahl der Gegenrede bleibt oder mehrere Verse zu tilgen sind. Vor allem hat der Schluss Bedenken erweckt. Nach dem Gedanken „ein glücklicher Zufall hat es gewollt, dass dem Hippomedon Hyperbios gegenüber steht. Denn wie sie sich feindlich entgegentreten werden, so werden sie auch feindliche Götter auf ihren Schilden gegen einander tragen. Der eine hat den feuerschraubenden Typhon auf seinem Schilde, der andere Vater Zeus, der mit seinem feurigen Geschosse immerdar siegreich ist“ folgen im Med. folgende Verse:

τοιάδε μέντοι προσφίλεια δαιμόνων. 502
 πρὸς τῶν κρατούντων δ' ἔσμέν, οἳ δ' ἠσσωμένων,
 εἰ Ζεὺς γε Τυφῶ καρτερώτερος μάχη·
 Ὑπερβίῳ τε πρὸς λόγον τοῦ σήματος 505
 εἰκὸς γε πράξειν ἄνδρας ᾧδ' ἀντιστάτας·
 σωτήρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς ἐπ' ἀσπίδος τυχῶν.

In 506 bietet die Handschrift *εἰκόσγε πρᾶξιεν*. Die Ueberschrift ist von einer jüngeren Hand. Ohne weiteres erkennt man, dass V. 506 den Zusammenhang unterbricht. In jüngeren Handschriften findet sich die Ordnung, welche im Med. von der späteren Hand durch die Buchstaben *β γ α δ* angedeutet ist.: 506. 504. 505. 507. Aber an dieser Stelle würde jener Vers gleichfalls den Zusammenhang des Gedankens stören. Brunck hat nach zwei Pariser Handschriften 506 nach 504 eingefügt, also nur 505 und 506 umgestellt:

εἰ Ζεὺς γε Τυφῶ καρτερώτερος μάχη·
 εἰκὸς δὲ πρᾶξειν ἄνδρας ᾧδ' ἀντιστάτας·
 Ὑπερβίῳ τε κτέ.

Aber hierin ist *ᾧδε* matt und seine Beziehung unklar. Darum hat Francken den V. ausgeworfen und ich habe ihm früher beigestimmt. Etwas anderes aber ist es, wenn 506 nach 502 umgestellt wird in folgender Form:

τοιάδε μέντοι προσφίλεια δαιμόνων
 εἰκὸς τε πρᾶξειν ἄνδρας ᾧδ' ἀντιστάτας·

Nun erhält *ᾧδε* seine Bestimmung durch das vorhergehende *τοιάδε* und *ἄνδρας* tritt in Gegensatz zu *δαιμόνων*: „welcher Art das Liebesverhältnis der Götter ist, solcher Art wird voraussichtlich der Erfolg der sich feindlich gegenüberstehenden Menschen sein“. Hiernach glauben wir, dass gegen keinen Vers der Gegenrede ein begründeter Einwand erhoben werden kann und dass in der Rede des Boten ein Ausfall von fünf Versen angenommen werden muss. Das nächste

Kämpferpaar ist in 24 und 13 Versen geschildert. Die Entstellung der Ueberlieferung ist hier so deutlich wie nur möglich. In 21 Versen ist von dem Helden die Rede, ohne dass sein Name genannt wird. Oder sollen die Worte *μητρὸς ἐξ ὄρεσκόου βλάστημα καλλιπρωρον, ἀνδρόπαις ἀνήρ* zur Bezeichnung des Parthenopaios hinreichen? Der Bote schildert ja die Kämpfer dem Eteokles, dem sie noch unbekannt sind. Wie soll dieser die Worte *ὠμόν, οὔτι παρθένων ἐπώνυμον φρόνημα . . ἔχων* 523 verstehen, wenn er den Namen nicht kennt. Es muss also, wie Dindorf gesehen hat, ein V. ausgefallen sein und der ausgefallene kann von dem von Dindorf gedichteten

Παρθενοπαῖον Ἀρκάδ', Ἀταλάντης γόνον

nicht sehr verschieden gewesen sein. Es fragt sich nur, an welcher Stelle dieser Vers ausgefallen ist. Dindorf meint nach 513, aber da sich 514 sehr eng an 513 anschliesst (*πέμπτον — πέμπταισι*), so scheint der Platz nach 515 geeigneter. Hieraus folgt notwendig, dass die drei am Ende der Rede stehenden Verse 534 ff.

*Παρθενοπαῖος Ἀρκάς· ὁ δὲ τοιοῦσδ' ἀνήρ,
μέτοικος, Ἄργει δ' ἐκτίνων καλὰς τροφὰς
πύργους ἀπειλεῖ τοῖσδ' ἃ μὴ κραῖνοι θεός*

nachträglich hinzugefügt wurden, als der obige Vers ausgefallen war. Diese Verse machen auch durch das ungeschickte *ὁ δὲ τοιοῦσδε*, durch *τροφὰς*, welches im Sinne von *τροφεῖα* oder *θρεπτήρια* gebraucht ist, endlich durch den matten Schluss, nachdem die kräftigen Worte *ὄμυσι . . ἦ μὲν λαπάξειν ἄστν Καρμείων βίᾳ Διός* (518) und *ἐλθὼν δ' ἔοικεν οὐ καπηλεύσειν μάχην κτέ.* (532) vorhergehen, durchaus den Eindruck der Interpolation. Auch steht die Erwähnung seiner Umsiedlung nach Argos nicht in Einklang mit *μακρὰς κελεύθου* 533. Denn wenn er nur von Argos kommt, so hat er keinen weiteren Weg gemacht als die anderen Helden.

Die Unechtheit der Verse hat zuerst Dindorf erkannt, nur dass dieser mit Unrecht auch 533 verdächtigte. Sonach fallen der Rede des Boten 22 Verse zu.

Dass der Anfang der Gegenrede nicht ursprünglich ist, geht schon daraus hervor, dass er sich an den als Zusatz erkannten Ausgang der Botenrede anschliesst. Von diesem Anfang 527—539

εἰ γὰρ τύχοιεν ὦν φρονοῦσι πρὸς θεῶν
αὐτοῖς ἐκείνοις ἀνοσίους κομπάσασιν,
ἢ τὰν πανώλεις παγκάκως τ' ὀλοίατο

ist besonders der erste Vers kraft- und saftlos. Der zweite wird des Aeschylos würdig, wenn man ihn mit Döderlein dem folgenden Vers nachsetzt: „fürwahr dann würden sie ganz und gar und elendiglich zu grunde gehen samt ihren gottlosen Prahlereien“. Immerhin ist es also möglich, dass nur der erste Vers zur Ausfüllung einer grösseren Lücke hinzugedichtet ist, so dass sich die Lücke auf 10 Verse berechnete; doch lässt sich nichts Bestimmtes sagen. Die überlieferte Symmetrie des folgenden Redenpaares wäre wieder zerstört, wenn man mit Valckenaer V. 588 als unecht erklären würde. Freilich liesse sich die Symmetrie wieder herstellen, wenn Verrall Recht behielte, der 566 ausscheidet. Aber wie diese Athetese nicht gerechtfertigt ist, so wird sich auch 588 halten lassen. Ja man kann sagen, in

ἐν παντὶ πράγει δ' ἔσθ' ὀμιλίας κακῆς
κάκιον οὐδέν, καρπὸς οὐ κοιμιστέος·
ἄτης ἄρουρα θάνατον ἐκκαρπίζεται

erscheint die zweite Bestimmung *καρπὸς οὐ κοιμιστέος* gerade auf den folgenden Vers angelegt zu sein: „von diesem Felde muss man keine Frucht ernten, weil man von einem Felde des Verderbens nur Tod ernten kann“.

Unsere Untersuchung ergibt folgende Symmetrie der ganzen Partie:

I	II	III	IV
2 20—20 str. 1	14—14 ant. 1	14—14 str. 2	20—20 ant. 2
V	VI	VII	
22—22 str. 3	29—29 ant. 3	22—22 2.	

Der Erfolg spricht für die Richtigkeit der Voraussetzung. Denn der Umstand, dass die ganze Partie in zwei Teile zerfällt, welche symmetrisch geordnet sind: 20—14—14—20 | 22—29—22, stimmt trefflich zu dem Gesetz der Gliederung der Chorgesänge und Kommoi, welches ich für Aeschylus in der Abhandlung „über die Technik und den Vortrag der Chorgesänge des Aeschylus“ (Jahrb. f. class. Philol. Suppl. XIII S. 232 ff.) nachgewiesen habe.

Wenn wir die Entstellungen des Textes, denen der Parallelismus teilweise zum Opfer fiel, überschauen, so berührt uns die Lücke im vierten Redenpaare, welche in den Handschriften der Alexandrinischen Grammatiker nicht vorhanden war und als Sache des Zufalls erscheint, hier nicht. Die Ergänzungen am Anfang der dritten und fünften Rede des Eteokles und am Schluss der fünften Botenrede verraten eine nachbessernde Hand, welche dem zerstörten Text eine annehmbare Gestalt geben und das Vermisste nachtragen wollte.

Auf die sichere Spur eines Diaskeuasten führt uns der Schluss des Stückes. Ich will hier die Gründe nicht wiederholen, mit welchen A. Schöll und Bergk den späteren Ursprung dieses Teils dargethan haben. Bergk betrachtet schon den Klagegesang der Antigone und Ismene 941—995 als unecht. Aber in 860—940 weist nichts auf die Schwestern hin, alles spricht für Chorgesang und den Vortrag von Halbchören — für diesen besonders die Analogie von 872—940 mit Eum. 143—178. Es muss also nach 940 noch die 847 ff. angekündigte Klage der beiden Schwestern folgen. Die Ursprünglichkeit dieser Partie beweist auch noch das eigentümliche Gesetz der Responion, welches in dieser Partie herrscht und echt Aeschyleisches Gepräge hat. Es entsprechen

sich nämlich nicht bloss Strophe und Antistrophe, sondern innerhalb derselben stehen auch die Worte der Antigone mit den folgenden der Ismene in Responision. Dieses Gesetz erinnert an die doppelte Symmetrie, die wir vorher in den sieben Redenpaaren gefunden haben. In der Partie des Herolds dagegen müssen wir weniger wegen der drei Schauspieler das Werk eines Diaskeuasten erkennen als weil kein Dichter sein Stück und die ganze Trilogie mit einem unge lösten Konflikt schliessen kann. Der Verfasser dieser Partie hat augenscheinlich die Antigone des Sophokles vor Augen gehabt.

So viel zunächst über die Sieben g. Theben. Der Prometheus macht in mehrfacher Beziehung einen moderneren Eindruck als die übrigen Dramen des Aeschylos. Rossbach und Westphal haben auf die abweichende metrische Komposition der melischen Parteen, die Daktylo-Epitriten 542 ff. und 913 ff., welche sich sonst nirgends bei Aeschylos finden, und auf das Vorkommen einer Monodie aufmerksam gemacht. Weil glaubt in seiner Abhandlung *Des traces de remanement dans les drames d'Eschyle* (*Revue des Études Grecques*. 1888) p. 22 eine schlagende Widerlegung der Ansicht von Rossbach und Westphal in dem im Jahre 1877 veröffentlichten Fragment der Herakliden des Aeschylos, welches das gleiche Versmass aufweise, gefunden zu haben. Aber in diesem Fragment, welches nach den Verbesserungen von Wilamowitz, Kiessling, Weil und mir also lautet:

ἐκεῖθεν

ὄρμενος ὀρθόκερως βοῦς ἦλασ' ἀπ' ἐσχατιᾶν
 γαίας ὠκεανὸν περάσας ἐν δέπῃ χρυσηλάτῳ
 βοτῆρός τ' ἀδίκους κατέκτα δεσπότην τε τρίπτυχον
 τρία δόρη πάλλοντα χερσίν, τρία δὲ λαιαῖς
 σάκη προτεινῶν τρεῖς τ' ἐπισσειῶν λόφους
 ἔστειχεν ἴσος Ἄρει βίαν

kann ich nicht den Ton der Dorischen Strophe entdecken. In der oben erwähnten Abhandlung habe ich bemerkt, dass

der Prometheus in Bezug auf Technik und Gliederung der Chorgesänge keine Spur von der besonderen Kunstweise des Aeschylos aufweist. Oberdick (Jen. Litzt. 1876 Art. 380 und Wochenschr. f. kl. Philol. 1888 nr. 43) hebt den Gebrauch des Wortes *σοφιστής* 62, 976 hervor und nimmt an, das Stück sei im Jahre 425 nach dem Thuk. III 116 berichteten Ausbruch des Aetna von dem Sohne des Aeschylos Euphorion zum zweiten Male auf die Bühne gebracht worden. Diese Gründe sind durch die Schrift von Kussmahly „Beobachtungen zum Prometheus des Aesch.“ Berlin 1888 in keiner Weise entkräftet worden und man wird nicht umhin können zuzugestehen, dass wir den Prometheus nicht in der Gestalt haben, welche er von der Hand des Aeschylos erhalten hat.

In den Persern finden sich einige Interpolationen, aber keine Spur einer Diaskeuase. Die V. 256—258 könnten noch vom Dichter selbst neben 254 f. geschrieben worden sein als eine andere Form für den gleichen Gedanken. Der Bote kann nicht sagen *ὅμως δ' ἀνάγκη πᾶν ἀναπτύξαι πάθος*, wenn er schon alles Leid mit *τὸ Περσῶν δ' ἄνθος οἴχεται πεσόν* enthüllt hat. Die Erklärung *στρατὸς γὰρ πᾶς ὅλωλε βαρβάρων* ist unnütz vor *ὡς πάντα γ' ἔστ' ἐκεῖνα διαπεπραγμένα* (263). Der ungeschickte V. 780 *ἔκτος δὲ Μάραφης, ἔβδομος δ' Ἀρταφρένης* ist das Machwerk eines gewöhnlichen Interpolators. Die Gründe, welche gegen 468 - 74, 481 f., 516 f. u. a. vorgebracht worden sind, erscheinen als unzureichend. Besondere Erwähnung verdient nur die kritische Behandlung der V. 530 - 534

*ὑμᾶς δὲ χρὴ ἅπι τοῖσδε τοῖς πεπραγμένοις
πιστοῖσι πιστὰ ξυμφέρειν βουλευματα·
καὶ παιδ', ἄνπερ δεῦρ' ἐμοῦ πρόσθεν μόλη,
παρηγορεῖτε, καὶ προπέμπει' ἐς δόμους,
μὴ καὶ τι πρὸς κακοῖσι προσθῆται κακόν.*

Conradt tilgt neuerdings die V. 530—33 und schliesst 534 in der Form *καὶ μὴ τι πρὸς κακοῖσι προστεθῆ κακόν* an 529 *ἀλλ' ἐς τὸ λοιπὸν εἴ τι δὴ λῶον πέλοι* an. Da nicht der geringste Zweifel bestehen kann, dass die Sätze *προπέμπει' ἐς δόμους, μὴ καὶ τι πρὸς κακοῖσι προσθῆται κακόν* zusammengehören, so muss ein solches Verfahren, welches nur bezweckt, eine Gruppe von 13 Versen zu gewinnen, als unmethodisch bezeichnet werden. Die Verse sind an ihrer jetzigen Stelle nicht am Platze, weil die Aufforderung *παῖδ', ἐάνπερ δεῦρ' ἐμοῦ πρόσθεν μόλῃ, παρηγορεῖτε* nur dann geeignet ist, wenn wirklich Xerxes vor Atossa auftritt. Nikitin hat deshalb diese Verse nach 853 umgestellt, Weil (Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. 17^e année, 1883 p. 75—79) stimmt ihm bei, indem er die falsche Stellung der Verse von einem Exemplar herleitet, in welchem die dazwischen liegenden Scenen, die Beschwörung des Darius und dessen Erscheinung enthaltend, unterdrückt gewesen seien. Auch ich bin ihm gefolgt, weil bei dem Texte

*ἀλλ' εἶμι, καὶ λαβοῦσα κόσμον ἐκ δόμων
ἐπαντίαζειν παιδί δῆ¹) πειράσομαι
οὐ γὰρ τὰ φίλτατ' ἐν κακοῖς προδώσομεν.
ὑμᾶς δὲ χρὴ 'πὶ τοῖσδε τοῖς πεπραγμένοις κτε.*

alles in Ordnung und die Motivierung der folgenden Scenen aufs beste gegeben zu sein scheint. Der Aufforderung *πιστοῖσι (?) πιστὰ ξυμφέρον βουλευματα* wird in dem folgenden Chorgesange, soweit es bei einer Dichtung nötig ist, Rechnung getragen, wenn auch nur Vorsicht und weise Beschränkung als Grund der früheren Grösse des Reiches gepriesen wird. Mit *καὶ παῖδα . . παρηγορεῖτε καὶ προπέμπει' ἐς δόμους*

1) *παιδί δῆ* schreibe ich für *ἐμῷ παιδί*. Mit *δῆ*, welches nach *δί* leicht ausfallen konnte, weist Atossa zurück auf den Auftrag des Darius *κόσμον . . λαβοῦσ' ἐπαντίαζε παιδί* 835.

wird der Schluss des Stückes vorbereitet. Freilich muss man sagen, dass durch die ausdrückliche Angabe *ἐάνπερ δεῦρ' ἐμοῦ πρόσθεν μόλη* erst recht in dem Zuschauer die Frage hervorgerufen wird, warum Atossa, wenn sie ihrem Sohne begegnet und neue Kleider bringt, nicht zugleich mit Xerxes zurückkommt. Eine noch bedeutendere Schwierigkeit hat Conradt hervorgehoben. Die Worte *ἐπὶ τοῖσδε τοῖς πεπραγμένοις* beziehen sich an der überlieferten Stelle passend auf den Botenbericht, während man nach dem Auftreten des Darius eher *ἐπὶ τοῖσδε τοῖς εἰρημένοις* (oder *ἡγγεμένοις, τεταγμένοις*) erwarten würde. Sollen nun die Verse ohne weiteres als Interpolation ausgeschieden werden? Man könnte die Entstehung einer solchen Interpolation ebensowenig verstehen, als man sich die Umstellung der Verse trotz der von Weil versuchten Erklärung zurechtlegen konnte. Der Sachverhalt kann wohl nur folgender sein. Die Verse sind von demjenigen hinzugefügt worden, welcher die Perser ohne das Auftreten eines Schattens aufführen wollte. Dieser musste die Scene 601—853 und entweder den vorausgehenden oder den folgenden Chorgesang weglassen. Da nun vorher Atossa sagt, sie wolle hingehen und zuerst zu den Göttern beten, dann zurückkommen, um ein Totenopfer zu bringen, so musste, wenn diese Motivierung des Abtretens der Atossa bleiben sollte, der Ausgang des Stückes vor dem Wiederauftreten der Atossa motiviert werden. Das geschieht mit *παῖδ', ἐάνπερ δεῦρ' ἐμοῦ πρόσθεν μόλη, . . προμέμπετ' ἐς δόμους*. Denn wenn der Chor abgetreten ist, hat das Stück sein Ende. Wer ist nun wohl derjenige gewesen, der — wohl weil die Einrichtung des Theaters es nicht gestattete — den Schatten des Darius beiseite liess und die Perser ohne 535—853¹⁾ zur Aufführung brachte. Da die V. 530—534 durchaus Aeschyleisches Gepräge haben,

1) Ich lasse den ersten Chorgesang weg, weil *πιστὰ ξυμφέρον βουλευματα* für den Inhalt des zweiten sich besser eignet.

kann man nur an Aeschylos selbst denken. Nun aber hat uns Herr Professor von Christ in der Maisitzung d. J. (vgl. Berichte S. 249—398, besonders S. 371 ff.) nachgewiesen, dass die Nachricht von der Wiederaufführung der Perser in Syrakus als verbürgt durch die Autorität des Eratosthenes nicht bezweifelt werden darf. Also kann man wohl schliessen, dass Aeschylos die fraglichen 5 Verse bei der Wiederaufführung der Perser in Syrakus dichtete, wahrscheinlich weil die Verhältnisse des dortigen Theaters das Auftreten eines Geistes nicht gestatteten, vielleicht auch um die Chorgesänge um zwei zu verringern und die Einschulung des Chores zu erleichtern. Eine Bestätigung dieser Schlussfolgerung kann man in der Angabe des Herodikos bei dem Schol. zu Aristoph. Frö. 1028 f. erblicken: *Ἡρόδικος δὲ φησι διττὰς γεγενῆσθαι τὰς καθέσεις* (so Dobree für *διττῶν γεγενῆσθαι τοῦ θανάτου*) *καὶ τὴν τραγωδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην. δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι¹) ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις σπουδάσαντος Ἰέρωνος, ὡς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν ᾗ περὶ κωμωδιῶν.* Das Scholion stellt zwar Hypothesen zusammen, um einen verdorbenen Text *ἤντι ἦκουσα περὶ Δαρείου τεθνεῶτος* zu erklären; da aber die Darstellung der Schlacht bei Plataä auf diese Erklärung keinen Bezug hat, so muss uns die Nachricht, dass die eine Aufführung die Schlacht bei Plataä nicht enthalten habe, als glaubwürdig und aus den Angaben des Eratosthenes geschöpft erscheinen, wenn auch die Auffassung, welche bei dem Scholiasten hervortritt, als ob die Syrakusanische, nicht die Athenische Aufführung die Schlacht bei Plataä umfasst habe, verkehrt ist.

Von einer Diaskeuse der Perser nach dem Tode des

1) D. h. „die vorliegenden Perser“; denn da der Chor des Aristophanes das vermisste *ἱανοῖ* im Athenischen Theater gehört haben will, so muss die Aufführung, in der *ἱανοῖ* nicht vorkam, also die der *φερόμενοι Πέρσαι*, als die Syrakusanische gedacht werden.

Dichters haben wir keine Spur gefunden. Das Gleiche gilt von den Schutzflehenden. Wie die Verse 453, welchen Dindorf, und 457, den Geel als unecht erklärt hat, in den Text gekommen sind, lässt sich nicht genau feststellen. Der erste ist unverständlich, der zweite ist eine Beischrift, deren Inhalt dem Zusammenhange wenig entspricht. Ausserdem hat Dindorf noch 1010—1013 beanstandet; aber die vorgebrachten Gründe scheinen die Unechtheit nicht zu erweisen. Der V. 1013 bedarf nur der Emendation.

Ueber die Umarbeitung der Eumeniden habe ich in der Februarsitzung des vorigen Jahres (vgl. Sitzungsber. 1887 S. 62 ff.) vorgetragen. Es hat sich uns dort zunächst der spätere Ursprung der Stiftungsrede der Athena 648—713 (mit 681) ergeben. Was Weil in dem oben angeführten Aufsatz S. 13 ff. gegen meine Gründe vorbringt, hat mich keineswegs überzeugt. Er will τόνδε 688 mit einer Handbewegung des Schauspielers erklären, welcher an den Rand des Logeion tretend auf den wirklichen Areopag hingewiesen habe. Ich gebe wohl zu, dass ein solcher Gestus für alle Athener verständlich war, aber ich kann nicht zugeben, dass in einer Tragödie des Aeschylus eine solche Störung der Illusion und Aufhebung der idealen Welt vorkommen konnte. Weiter haben wir 860—68 mit Dindorf als späteren Zusatz erklärt und haben damit ein zu den oben aufgezählten Fällen hinzuzufügendes sehr bemerkenswertes Beispiel einer ausgedehnten Symmetrie gewonnen: Str. 1 | 13 — Str.¹⁾ 1 | 13, Str. 2 | 13 — Str. 2 | 13, 12—12. Ich verstehe nicht, wie Weil bei seiner Ansicht stehen bleiben kann, dass die genannten 9 Verse nach 913 umzustellen seien. Ich will davon absehen, dass die Symmetrie 12—12 dadurch zerstört wird. Da die eine Partie Stichomythie, die andere eine ῥῆσις ist und sich diese Partien nicht unmittelbar an ein Melos

1) Die Strophe ist wie ein Ephymnion wiederholt.

anschliessen, könnte die Symmetrie gefehlt haben. Aber wie kann Athena, nachdem die Wut der Erinyen vollständig besänftigt ist und diese gar nicht mehr daran denken dem Lande zu schaden, vielmehr nur fragen, mit welchen Segenswünschen sie das Land beglücken sollen, jenen die scharfen Worte:

σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
μῆθ' αἵματηρὰς θηγάνας, σπλάγγων βλάβας κτῆ.

entgegenrufen und sich das verbitten, was die Erinyen nicht mehr beabsichtigen. Die dritte und vierte Stelle, welche ich mit Dindorf und Weil als unecht erklärt habe, sind 770—777 und 670—676. Alle vier Stellen haben die politische Tendenz gemeinsam und entsprechen Stimmungen und Verhältnissen, wie sie zur Zeit des peloponnesischen Krieges weit mehr vorhanden waren als um Ol. 80,2 (458 v. Chr.). Aber nicht bloss die Eumeniden, auch die Choephoren weisen Spuren von der Thätigkeit eines Diaskeuasten auf. Die deutlichste hat Dindorf in 274—295 entdeckt, in welchen die von Apollon dem Orestes angedrohten Strafen ausführlich dargelegt werden — nicht nach dem Sinne des Aeschylos, welcher den Orestes 1030 erklären lässt: οὐκ ἐρῶ τὴν ζημίαν· τόξω γὰρ οὐτίς πημάτων προσίξεται. Diese grosse Partie hat die gleiche übertriebene und manierierte Ausdrucksweise wie die oben von uns beseitigten Partien der Eum. (besonders 860—868). Einen ähnlichen Ton zeigt die Partie 989—994, nach welcher man nicht umhin kann, τί νῦν προσείπω 995 auf die Mutter zu beziehen, während nach dem Folgenden damit das Gewand gemeint ist, welches ehemals Klytämestra hinterlistig über Agamemnon warf. Nachdem Orestes seinen Gefühlen in betreff des Gewandes Luft gemacht hat, kommt er wieder in ganz unerwarteter Weise auf die Mutter zurück. Es kann kein Zweifel sein, dass die V. 989—994 und 1003 f. der Umarbeitung angehören. Die der Strophe 1005—1007 vorausgehende Rede des Orestes enthält dann 26 Verse. Da

die der Antistrophe folgende ῥῆσις 23 Verse aufweist und V. 1039 deutliche Ueberbleibsel von 2 Versen enthält und nach 1040 der Text lückenhaft ist, so dass leicht zwei Verse ausgefallen sein können, so haben wir Strophe und Antistrophe von gleichgrossen Partien symmetrisch umschlossen: 26. Str. 8. Antistr. 26. Im Agamemnon endlich wird durch das Asyndeton bei 1439 der spätere Ursprung von 1435—1438 angezeigt, worüber ich in meiner Ausgabe gehandelt habe. Damit erweist sich die letzte Partie bei Aeschylos, in der sich Trimeter an ein Melos anschliessen, als symmetrisch. Denn da Enger 1422 als unecht erkannt hat, so enthalten die beiden Reden der Klytämestra, welche auf Strophe und Antistrophe folgen, 13 Verse. Weitere Spuren einer Umarbeitung lassen sich im Agamemnon nicht finden. Nur werde ich jetzt zweifelhaft in Betreff der V. 1643—1648. Diese Partie des Chorführers ist nicht am Platze, weil mit *τί δὴ τὸν ἄνδρα τόνδ' ἀπὸ ψυχῆς κακῆς οὐκ αὐτὸς ἠνείριζες, ἀλλὰ νιν γυνή . . ἔκτεινε;* dasselbe gefragt wird, was unmittelbar vorher mit *τὸ γὰρ δολῶσαι πρὸς γυναικὸς ἦν σαφῶς κτέ.* beantwortet worden ist. Diese Partie unterbricht auch den Zusammenhang; denn 1649 muss sich an die Drohung des Aegisthos 1639—1642 *τὸν δὲ μὴ πειθάνορα ζεύξω βαρειαίς κτέ.* anschliessen, wie wieder die folgenden Verse in Ordnung kommen, wenn V. 1649, dem ich mit *ἀλλ' ὅπη* (für *ἐπει*) *δοκεῖς τάδ' ἔρδειν κοῦ* (für *καὶ*) *λέγειν, γνώση τάχα* seine ursprüngliche Gestalt zurückgegeben zu haben glaube, dem Chorführer zufällt. Heimsöth nun hat diese Partie nach 1627 umgestellt und es scheint damit alles geordnet zu sein. Man kann sagen, da die Frage *τί δὴ τὸν ἄνδρα τόνδ' . . οὐκ αὐτὸς ἠνείριζες κτέ.* von Aegisthos zunächst nicht berücksichtigt wird, so wiederholt der Chorführer seinen Vorwurf: *ὃς οὐκ, ἐπειδὴ τῷδ' ἐβούλευσας μίρον, δρᾶσαι τόδ' ἔργον οὐκ ἔτλης ἀτοκτόνως.* Aber es ist doch etwas befremdlich, dass derselbe Vorwurf zweimal gebracht wird, und es wird nichts

vermisst, wenn V. 1639—1643 fehlen. Der Hinweis auf Orestes wird durch 1667 genügend gegeben.

Das Ergebnis unserer Untersuchung findet also in fünf Tragödien des Aeschylos theils Spuren einer Umarbeitung, theils Nachträge und Interpolationen, die augenscheinlich ihren Ursprung einer Wiederaufführung verdanken. Dass die Stücke des Aeschylos nach seinem Tode wieder aufgeführt wurden, ist mehrfach bezeugt. Warum soll von der Erlaubnis, welche der Volksbeschluss *τὸν βουλόμενον διδάσκειν τὰ Αἰσχύλου χορὸν λαμβάνειν* gab, kein Gebrauch gemacht worden sein? Vgl. Schol. zu Aristoph. Frö. 868 *ἐπεὶ τὰ Αἰσχύλου ἐψηφίσαντο διδάσκειν* und Ach. 10 *τιμῆς δὲ μεγίστης ἔτυχε παρὰ Ἀθηναίους ὁ Αἰσχύλος καὶ μόνου αὐτοῦ τὰ δράματα ψηφίσματι κοινῷ καὶ μετὰ θάνατον ἐδιδάσκετο*, worin die Bedeutung jenes Volksbeschlusses etwas schief aufgefasst ist, Philostr. v. Apoll. VI 11 p. 220 Kays. *Ἀθηναῖοι πατέρα μὲν αὐτὸν τῆς τραγωδίας ἠγοῦντο, ἐκάλουν δὲ καὶ τεθνεῶτα ἐς Διονύσια· τὰ γὰρ Αἰσχύλου ψηφισαμένων ἀνεδιδάσκετο καὶ ἐνίκα ἐκ καινῆς*. Aristoph. Ach. 10 erwartet Dikäopolis eine Didaskalie des Aeschylos und Weil hat aus den Anspielungen in der Elektra des Euripides 520—544 und in der Parabase der Wolken 534 ff., dann in Eur. Phoen. 751 und Schutzfl. 857 ff. auf eine Wiederaufführung der Orestie und der Sieben g. Theben geschlossen. Etwas anderes berichtet Suidas von Euphorion, dem Sohne des Aeschylos: *ὃς καὶ τοῖς Αἰσχύλου τοῦ πατρὸς οἷς μῆπω ἦν ἐπιδειξάμενος, τετράκις ἐνίκησεν*. Hiernach muss der Nachlass des Dichters eine Reihe von Stücken enthalten haben, die noch nicht aufgeführt waren und wahrscheinlich teilweise für die Aufführung erst ausgearbeitet werden mussten. Es ist sehr wohl denkbar, dass der Prometheus zu diesen gehörte.

Soll es nun Zufall sein, dass gerade die zwei Stücke, bei denen wir keine Spur einer späteren Umarbeitung gefunden haben, Stellen enthalten, deren Text bis zur vollen

Unverständlichkeit entstellt ist? Ich denke dabei an Pers. 678—682 und Schutzfl. 832—913. Wir glauben nicht an einen solchen Zufall und verstehen jetzt erst die Notiz Quintilian's X 1,66 *tragoedias primus in lucem Aeschylus protulit, sublimis et gravis et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus; propter quod correctas eius fabulas in certamen deferre posterioribus poetis Athenienses permiserunt, suntque eo modo multi coronati.* Man konnte sich bisher über das Urteil *rudis in plerisque et incompositus* nicht genug wundern, da wir gerade das Gegenteil an Aeschylos anstaunen. Man kann aber das Urteil des Quintilian vollständig unterschreiben, wenn man an die Heroldscene in den Schutzfl. denkt. Solche Textentstellung hat man bisher den Abschreibern schuld gegeben. Die Schuld scheint vielmehr auf die ursprüngliche Gestalt der Aeschyleischen Schriftwerke zu fallen, welche demjenigen, der eine Wiederaufführung von Stücken des Aeschylos ins Werk setzen wollte, die Notwendigkeit auferlegte, unlesbare Stellen durch Correcturen in Ordnung zu bringen und grössere Schäden durch Nachdichtung von Versen zu heilen. Hierauf beziehe ich den Ausdruck des Quintilian *correctas eius fabulas*, wenn auch natürlich die vom Volke gegebene Erlaubnis, die Stücke des Aeschylos wieder aufzuführen und die Verbesserung des Textes nicht in dem Zusammenhang stehen, in den Quintilian sie bringt. Correcturen und Umformungen des Textes, welche die Ausdrucksweise des Aeschylos dem Sprachgebrauch der späteren Zeit annähern sollten und in die Exemplare der Stücke eingetragen waren, sind gewiss auch teilweise unter den von uns s. g. Glossemen enthalten.

Demnach haben wir einen bestimmten Anhaltspunkt gefunden für die Ansicht, dass eine Reihe von Interpolationen und Corruptelen älter ist als das Gesetz des Lykurgos und in das auf den Antrag dieses Redners angefertigte Staats-exemplar Aufnahme fand. Zugleich haben wir für Aeschylos

den Satz festgestellt, dass alle Dialogpartieen, welche mit melischen Theilen in Verbindung stehen, an der antistrophischen Responion durch die Gleichzahl der Verse in ähnlicher Weise teilnehmen wie das Epirrhema und Antepirrhema in der Komödie.

Anhangsweise möchten wir noch einige Stellen der Tragiker besprechen, für die wir eine Emendation gefunden zu haben glauben, Stellen, die teilweise auch für die Textüberlieferung der Tragiker interessant sind, zunächst eine in dieser Hinsicht sehr bemerkenswerte, Pers. 601 ff.

φίλοι, κακῶν μὲν ὅστις ἔμπορος κυρεῖ,
 ἐπίσταται βροτοῖσιν ὡς, ὅταν κλύδων
 κακῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ.
 ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῆ, πεποιθέναι
 τὸν αὐτὸν αἰεὶ δαίμον' οὐριεῖν τύχης.

Der Gedanke lässt sich trotz aller Fehler der Ueberlieferung leicht durchschauen. „Wer Menschenkenner ist, sagt der Dichter, weiss, wie der Mensch im Unglück gleich an allem verzweifelt, im Glücke dagegen vertraut, es könne nie anders werden.“ Die Sicherheit des Gedankens gestattet uns, die zahlreichen Schäden des Textes zu beseitigen. Zunächst fordert der Sinn nicht „wer die Leiden“, sondern „wer die Menschen kennt“. Auch muss κακῶν μὲν, welches den Gegensatz zu ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῆ einleitet, nach ἐπίσταται folgen. Nach βροτοῖσιν würde man φιλοῦσιν für φιλεῖ erwarten. Für ἔμπορος haben geringere Handschriften ἔμπειρος. Der Dichter hat um des Versmasses willen die Form ἔμπειρῆς gebraucht, welche Hesychios für Sophokles bezeugt: ἔμπειρῆς· ἔμπειρος, Σοφοκλῆς Ὀδυσσεῖ μαινομένῳ. Im dritten Verse wird κακῶν überflüssig, wenn κακῶν μὲν zu ὅταν κλύδων ἐπέλθῃ tritt. Sobald man mit Weil erkennt, dass κακῶν μὲν und βροτοῖσιν ihre Stelle tauschen müssen und der Sinn βροτειῶν für βροτοῖσιν erfordert, ergibt sich das

Uebrige, nämlich die Ergänzung von *τινὰ* nach *ὅταν*, damit das Subjekt zu *φιλεῖ* gewonnen wird, von selbst. Es bleibt noch ein Fehler im letzten Verse übrig. Misslich ist schon die Wiederholung von *δαίμων*. Dann ist die Verbindung *δαίμονα τύχης* unerträglich. Denn die *τύχη* gehört dem *δαίμων*, nicht der *δαίμων* der *τύχη* an. Endlich lässt sich der intransitive Gebrauch von *οὐρίζειν* weder mit Soph. Trach. 827 *καὶ τὰδ' ὀρθῶς ἔμπεδα κατορρίζει* noch mit Aristoph. Thesmoph. 1226 *τρέχε . . ἐπουρίσας* rechtfertigen. Denn an der ersteren Stelle ist der intransitive Gebrauch von *κατορρίζειν* fraglich, an der anderen haben wir einen analogen Gebrauch wie bei dem vulgären *ἀνύσας*, wo sich das Objekt aus dem Imperativ ergänzt, also *βοηθησάτω τις ἀνύσας* scil. *τὸ βοηθεῖν*, *τρέχε ἐπουρίσας* scil. *τὸ τρέχειν*, *τὸν δρόμον*. Blomfield nahm schon Anstoss an diesem Gebrauch von *οὐρίζειν* und wollte *τύχας* schreiben. Vorzuziehen wäre *τύχην*, welches Dindorf als Verbesserung von Blomfield anführt; aber wie sich leicht begreift, dass Sept. 259 *ἀπ' Ἰσμηρὸν λέγω* in *ἀπ' Ἰσμηροῦ λέγω* übergang, so ist hier für die Aenderung der Casus kein Grund ersichtlich. Vielmehr muss *τύχης* als Kennzeichen des ursprünglichen Textes wohl bewahrt werden. Darum kann die Vermutung von Weil *τὸν αὐτὸν αἰὲν ἄνεμον οὐριεῖν τύχην* nicht gebilligt werden, in der ohnedies *ἄνεμος* dem Sprachgebrauch nicht entspricht. Es ist einfach zu *τὸν αὐτὸν* das in den Text eingedrungene *δαίμονα* in Gedanken zu ergänzen und das durch *δαίμονα* verdrängte, einzig passende *πνεύματα* zurückzuführen, so dass nunmehr, wie ich glaube, die ganze Stelle in ihrer ursprünglichen Schlichtheit hergestellt ist:

*φίλοι, βροτείων ὅστις ἐμπερῆς κυρεῖ,
ἐπίσταται, κακῶν μὲν ὡς ὅταν τινὲ
κλίδων ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ·
ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῖ, πεποιθῆναι,
τὸν αὐτὸν αἰεὶ πνεύματ' οὐριεῖν τύχης.*

Ich will kein Gewicht darauf legen, dass F. W. Schmidt in Eur. Tro. 101 μεταβαλλομένου δαίμονος ἀνέχου· πλεῖ κατὰ πορθμόν, πλεῖ κατὰ δαίμονα sehr gut πνεύματα für δαίμονα gesetzt hat, da ich an unserer Stelle die Vertauschung aus einem Glossem ableite. Mit πνεύματα τύχης vgl. Eur. Jon 1502 δειναὶ μὲν τότε τύχαι, μεθίσταται δὲ πνεύματα, Herk. 216 ὅταν θεός σοι πνεῦμα μεταβαλὼν τύχη, und mit τὸν αὐτὸν (δαίμονα) Soph. El. 916 τοῖς αὐτοῖσί τοι οὐχ αὐτὸς αἰεὶ δαιμόνων παραστατεῖ.

Eine alte crux grammaticorum bietet in Sept. 767

δίδυμα κάκ' ἐτέλεσεν·
πατροφόνῳ χειρὶ τῶν
κρεισσοτέκνων ὀμμάτων ἐπλάγχθη·

ant. τέκνοισιν δ' ἀρὰς
ἐφῆκεν ἐπικότους τροφᾶς κτέ.

das Wort κρεισσοτέκνων. Die Erklärung des Schol. λέγει τῶν περὶ Ἐτεοκλέα καὶ Πολυνείκην, οὗ ἦσαν τῶν ὀφθαλμῶν κρεῖσσονες. ὀμμάτων δ' ἐπλάγχθη ἀντὶ τοῦ ἐστερήθη τῶν κρειπτόνων ὀμμάτων ist abstrus und widersinnig. Schon die Bildung des Wortes erweist sich als unmöglich. Vgl. Lobeck Paralip. p. 48: κρεισσοτέκνος non potest significare τὸν κρεῖσσονα τέκνων ὄντα, sed corruptum videtur. Was aber Hermann „certa emendatione“ dafür gesetzt hat, κρησσοτέκνων „privavit se oculis qui liberis occursuri erant“, gibt zwar einen guten Sinn, ist aber hinsichtlich der Wortbildung nicht minder bedenklich. Das Gleiche gilt von κρησσοτέκνων, was Stanley, und von κρησσοτεχνῶν, was Donaldson vorgeschlagen hat. Erträglicher erscheint in dieser Hinsicht das von E. Brey gebildete φυξίτέκνων. Allein wie die Bildung und Bedeutung unsicher ist, so lässt sich vollends nicht erklären, wie φυξίτέκνων in κρησσοτέκνων übergegangen sein soll. Minder erheblich ist ein zweiter Anstoss, den die Stelle bietet. Das doppelte Unheil, das dem Oedipus schuldgegeben wird, ist

natürlich die Blendung der Augen und die Verfluchung der Söhne. Das zweite wird in der Antistrophe ausgeführt, nebenbei gesagt ein Beweis, wie Strophe und Antistrophe zusammengehören und nicht verschiedenen Sängern gegeben werden dürfen. Der Schol., welcher mit *δίδυμα δὲ κατὰ ἔφη τὸ τῶν δύο ὀφθαλμῶν στέρηθῆναι . . ἢ Ἐτεοκλέα καὶ Πολυνείκη γεννήσας* eine ganz verkehrte Deutung gibt, würde dem Irrtum nicht verfallen sein, wenn das übliche *μέν* vorhanden wäre, obschon ich nicht behaupten will, dass es durchaus notwendig ist. Ich denke aber, der Text hat ursprünglich so gelautet:

*δίδυμα κάκ' ἐτέλεσεν
πατροφόνῳ χειρὶ μὲν
χερκίσι τῶν ὀμμάτων ἐπλάγχθη·*

Für *χερκίσι* konnte leicht *κρείσσω* gelesen und *τῶν* als Abkürzung von *τέκνων* wie etwa *λοῖς* von *λόγοις* betrachtet werden. Zu *χερκίσι* vgl. Soph. Ant. 976 *εἶδεν ἀρατὸν ἔλκος ἀραχθὲν . . ἄτερθ' ἐγγέων ὑφ' αἱματηραῖς χεῖρεσσι καὶ χερκίδων ἀκμαῖσιν*. Bei Sophokles sticht sich Oedipus die Augen mit den goldenen Spangen aus, die er von dem Kleide der erhängten Jokaste wegreisst (Oed. T. 1268). Euripides hat Phoen. 61 die goldenen Spangen beibehalten, obwohl Oedipus nicht die tote Jokaste vor sich liegen hat. Wir dürfen wohl annehmen, dass Aeschylos, welcher mit *ἀράς ἐπικότους τροφᾶς* sich an die kykliche Thebais anschliesst, ebendaher auch das Mittel der Blendung entnommen hat.

Eine Stelle, welche bisher grosse Schwierigkeiten bereitet hat, möchte ich, obwohl ich meine Ansicht bereits in meiner erklärenden Ausgabe angedeutet habe, hier nicht übergangen, weil mir nachträglich der Grund der Corruptel klarer geworden ist, Ch. 414

*ὅταν δ' αὐτ' ἐπαλκὲς
θραρέ', ἀπέστασεν ἄχος
πρὸς τὸ φανεῖσθαι μοι καλῶς.*

Ausser diesen traurigen Resten der Ueberlieferung ist uns zur Herstellung des ursprünglichen Gedankens das Versmass und vor allem der Zusammenhang behülflich. Das Versmass steht durch die heil überlieferten Verse der Strophe 390 ff.

ποῦται; πάροιθεν δὲ πρόφρας
 δριμύς ἄηται καρδίας
 θυμός, ἔγκοτον στύγος

fest. Aus dem Zusammenhang aber ergibt sich unzweifelhaft folgender Gedanke: „Mir zittert das Herz — so erwidert der Chor dem Orestes — von deinen Klagen her, die ich eben hörte. Und da wurde ich hoffnungslos und voll schwerer Betrübnis, da ich deine Worte vernahm. Wenn ich dich aber wieder in deiner Kraft sehe, sind die kummervollen Sorgen weg und ich fürchte nichts.“ Das Adjektiv *ἐπαλκής*, das sich sonst nirgends findet und von dem Schol. mit *ἰσχυροποιός* erklärt wird, erscheint durch das nomen proprium *Ἐπάλλης* sicher gestellt. Wir verändern *ἐπαλκές* einfach in *ἐπαλκῆ σ'*. Dann leite ich das monströse *θραρε* aus Resten von *δρῶμαι*, *θάρσος* ab, was Sinn und Versmass erfordert. Ganz schlimm steht es noch, wie besonders das Metrum zeigt, mit dem letzten Verse. Vor allem fällt *φανεῖσθαι* aus dem Versmass hinaus und muss darum als Glossem erkannt werden, so dass alle Emendationsversuche, welche von den Buchstaben des überlieferten *φανεῖσθαι* ausgehen, auf Sand gebaut sind. Die übrig bleibenden Worte *πρὸς τὸ μοι καλῶς* können unschwer auf *πρὸς τὸ μὴ τελεσ* zurückgeführt werden. Aber wir würden wohl ganz im Dunklen irren¹⁾, wenn uns nicht ein ganz ähnlicher Gedanke in Ag. 987 erhalten wäre:

1) Conington, welcher *πρὸς τὸ φανίσαι καλῶς* vermutet, bemerkt dazu: but probably the true reading has been hopelessly obliterated, as the words as they stand bear marks rather of tampering than of ordinary corruption.

εὐχομαι δ' ἔξ ἐμᾶς
 ἐλπίδος ψύθῃ πεσεῖν
 ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον·

Der Sinn, das Versmass und besonders πρὸς τὸ stellt die Emendation:

ὅταν δ' αὐτ' ἐπαλκῆ σ' ὀρῶμαι,
 θάρσος ἀπίσασεν ἄχος
 πρὸς τὸ μὴ τελεσφόρον

sicher: „wenn ich dich aber andererseits in voller Wehrkraft sehe, entfernt die Zuversicht mein Bangen in das Reich der Nichterfüllung“. Zu πρὸς τὸ μὴ τελεσφόρον wurde die Erklärung φανεῖσθαι über τελεσφόρον in dem Sinne von πρὸς τὸ μὴ φανεῖσθαι „dass es sich nicht verwirklichen werde“ übergeschrieben und das Eindringen dieses Wortes hat die weitere Corruptel zur Folge gehabt. Freilich ist es traurig um den Text bestellt, der mit solchen Mitteln geheilt werden muss. Zum Glück sind derartige Stellen im Aeschylos nicht zahlreich.

Durch ein Glossem ist uns auch Suppl. 1075

Ζεὺς . . Ἰὼ
 πημονᾶς ἐλύσατ' εὖ
 χειρὶ παιωνία κατασχεθῶν,
 εὐμενεῖ βία κτίσας

das ursprüngliche Wort, welches den Sinn zu εὐμενεῖ βία fordert, θιγῶν verloren gegangen. Vgl. 544 ἔφαπτορ Ἰοῦς, 45 Ζηνὸς ἔφαψιν, 584 ἀπημάντω σθένει καὶ θείαις ἐπιπνοίαις παύεται (Ἰὼ), Prom. 875 ἐπαφῶν ἀταρβεῖ χειρὶ καὶ
 θιγῶν μόνον. Augenscheinlich ist von κατακτίσας κτίσας in den unteren Vers gedrungen und hat dort θιγῶν verdrängt. Die Bedeutung von

χειρὶ παιωνία κατακτίσας
 εὐμενεῖ βία θιγῶν

passt gut für die *οἰστροδόνητος Ἴω*, welche eine feste Stätte erhalten muss. Die Anstrengungen, welche bisher gemacht worden sind, um Soph. Oed. K. 813

*μαρτύρομαι τοῦσδ', οὐ σέ, πρὸς δὲ τοὺς φίλους
οἷ' ἀνταμείβη ῥήματ', ἣν σ' ἔλω ποτέ*

in Ordnung zu bringen, sind erfolglos gewesen. Zunächst ist zu beachten, dass *ἣν σ' ἔλω ποτέ* vorher das Futurum fordert, dass es also *ἀνταμείψη* für *ἀνταμείβη* heissen muss. Offenbar will Kreon sagen: „wir wollen sehen, ob du mir später, wenn ich dich in meiner Gewalt habe, ebenso unverschämte Worte erwidern wirst“. Auch 1273 bieten die Handschriften *ἀνταμείβη* für *ἀνταμείψη*. Wie es Aesch. Ag. 1316 heisst: *θανούση μαρτυρεῖτέ μοι τόδε, ὅταν γυνή γυναικὸς ἀν' ἐμοῦ θάνη κτέ.*, so sollen hier die Koloniaten später Zeugnis ablegen, dass die neuen Reden ganz anders lauten als die früheren. Hiernach muss in den jetzt unverständlichen Worten *οὐ σέ πρὸς δὲ τοὺς φίλους* eine Bezeichnung des jetzigen Charakters der Reden gesucht werden, und so finde ich in *πρὸς δὲ τοὺς* das an mehreren Stellen in der Ueberlieferung fast unkenntlich gewordene Verbum *προσελεῖν* und schreibe:

*μαρτύρομαι τοῦσδ', οὗς σὺ προσελεῖς φίλους
οἷ' ἀνταμείψη ῥήματ', ἣν σ' ἔλω ποτέ,*

so dass *οὗς σὺ προσελεῖς φίλους* das Objekt zu *ἀνταμείψη* bildet. Vgl. 1273 *ἀνταμείψη μ' οὐδέν*. Wie Aristoph. Ran. 730 *προσελοῦμεν* in den Handschriften steht, so konnte hier aus *προσελεῖς* unter dem Einflusse des folgenden *φίλους* leicht *πρὸς δὲ τοὺς* werden. Das von den alten Grammatikern mit *ὑβρίζειν*, *προπηλακίζειν* erklärte *προσελεῖν* entspricht dem Sinne des Kreon aufs beste. Bei Aesch. ist Prom. 113 *προσελούμενος* für *πασσαλεύμενος*, bei Sophokles Oed. T. 1483 *προσελίσαν* für *προξένησαν* hergestellt.

In Soph. Phil. 1382

ΦΙΛ. καὶ ταῦτα λέξας οὐ καταισχύνη θεούς;*ΝΕΟ.* πῶς γάρ τις αἰσχύνειτ' ἂν ὠφελούμενος;*ΦΙΛ.* λέγεις δ' Ἀτρείδαις ὄφελος ἢ ἐπ' ἐμοὶ τάδε;*ΝΕΟ.* σοὶ που, φίλος γ' ὢν, χῶ λόγος τοιόσδε μου

ist der Zusammenhang nicht in Ordnung. Der Gedanke *πῶς γάρ τις αἰσχύνειτ' ἂν ὠφελούμενος*; würde mehr dem Charakter, den Odysseus in dem Stücke hat, als dem des Neoptolemos entsprechen, und wenn Neoptolemos von dem eigenen Nutzen spricht, kann Philoktet ihn nicht fragen, ob er den Nutzen der Atriden oder den des Philoktet im Auge habe. Heath hat *ὠφελουμένους* geschrieben, aber damit fällt zwar das Unmoralische der Sentenz weg, dagegen bleibt die Störung des Zusammenhangs; denn der Nutzen der Götter kann nicht der Nutzen der Atriden sein. Besser wird dieser Zusammenhang gewahrt, wenn man *ὠφελῶν φίλον* oder *ἄλλον ὠφελῶν*, wie Blaydes vorgeschlagen hat, oder auch *ὠφελῶν φίλους*, *ὠφελῶν τινα* setzt. Allein eine solche Aenderung ist minder wahrscheinlich. Ich glaube jetzt, dass allerdings *ὠφελουμένους* aufzunehmen, dass aber vorher *οὐ καταισχύνη τινά*; für *οὐ καταισχύνη θεούς*; zu schreiben ist. Leicht trat das bei *αἰσχύνεσθαι* geläufige *θεούς* an die Stelle von *τινά*. Dieses *τινά* bezieht Neoptolemos wie etwa Ant. 751 *ἢ δ' οὖν θανεῖται καὶ θανοῦσ' ὀλεῖ τινα* auf die Person des Sprechenden, während Philoktet es allgemein fasst und so zu der neuen Frage *λέγεις . . τάδε*; veranlasst wird.

Soph. frg. 616 N.

τὸ δ' εὐτυχοῦν ἅπαν ἀριθμήσας βροτῶν
οὐκ ἔστιν ὄντως ὄντιν' εὐρήσεις ἕνα

ist neuerdings von Gomperz Nachlese zu den Bruchstücken der griechischen Tragiker. Wien 1888 S. 11 (Sitzungsb. der Akad. d. Wiss. CXVI. Bd.) eingehend besprochen worden.

Gomperz billigt den Vorschlag von Madvig (Advers. I 230), τὸν δ' εὐτυχοῦντα πάντ' zu schreiben, nur will er die Adversativpartikel weglassen. Da Gomperz Eur. frag. 662, 1 οὐκ ἔστιν ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ als Parallelvers anführt, so betrachtet er auch hier πάντα als Neutrum Plural. Dieses πάντα aber greift dem folgenden ὄντως vor. Denn der Gedanke soll ja doch offenbar sein: „wenn man die für glücklich geltenden Menschen vornimmt, wird man keinen finden, der es in Wahrheit (ὄντως) oder in jeder Beziehung (πάντα) ist“. Gomperz nimmt an ἀριθμήσας keinen Anstoss, wofür er auf Aristot. Poet. c. 13 οἱ ποιηταὶ τοὺς τυχόντας μύθους ἀπρηθίμουν verweist. Eher liesse sich τοὺς εὐτυχοῦντας πάντ' verstehen; aber es ist überhaupt von keinem Zählen die Rede, weshalb auch die Conjectur von Nauck τὸ δ' εὐτυχοῦν πᾶν ἑξαριθμήσας nicht gefallen kann. Ohnedies erwartet man vor ὄντινα . . ἕνα das Maskulinum. Der Textfehler erklärt sich einfach aus dem Uebergang von ἀθρήσας im ἀριθμήσας. Mit

τοὺς δ' εὐτυχοῦντας πάντας ἀθρήσας βροτῶν
οὐκ ἔστιν ὄντως ὄντιν' εὐρήσεις ἕνα

vgl. Oed. K. 252 οὐ γὰρ ἴδοις ἂν ἀθρῶν βροτῶν ὅστις κτε., wo ἀθρεῖν gleichfalls die Bedeutung „Umschau halten“ hat.

Soph. fr. 775 N.

ἅπαντα τὰ γένητα (τὰ γέννητα) πρῶτον ἦλθ' ἅπαξ.

Der Sinn dieses Bruchstücks ist verkehrt. Denn niemand wird behaupten, dass alles nicht Entstandene einmal zuerst entstanden sei. Was nicht ist, kann nicht entstanden sein. Der Gedanke und der Zusammenhang, in welchem der Gedanke vorkam, ist augenscheinlich folgender gewesen: „Die Neuheit der Sache darf uns keine Bedenken erwecken; denn alles was jetzt alt ist, ist einmal neu gewesen. Wenn also der Umstand, dass etwas noch nicht dagewesen ist, abschrecken müsste, könnte niemals etwas Neues entstehen“.

Die Ueberlieferung bei Plut. Mor. p. 732 D bietet τὰ γένη τό, was Valckenaer in τὰ γέννητα verwandelt hat. Es ist vielmehr zu schreiben:

ἅπαντα γὰρ γεγονότα πρῶτον ἦλθ' ἄπαξ.

Eur. Hek. 1039.

ἀλλ' οὔτι μὴ φύγητε καιψηρῶ ποδὶ·
βάλλων γὰρ οἴκων τῶνδ' ἀναρρήξω μυχούς.
ἰδοῦ, βαρείας χειρὸς ὀρμᾶται βέλος.

Mit Recht hat Nauck V. 1040 als corrupt bezeichnet. Einmal ist βάλλων unklar, vor allem aber kann man ἀναρρήξω μυχούς nicht verstehen. Aus 1044 ἄρασσε, φειδου μηδέν, ἐκβάλλων πύλας erkennt man, dass Polymestor am Thore rüttelt. Zieht man daneben Or. 1473 δόμων θύετρα καὶ σταθμούς μοχλοῖσιν ἐκβαλόντες in Betracht, so werden wir hier

βαλὸν γὰρ οἴκων τῶνδ' ἀναρρήξω μοχλοῖς

schreiben. Die altattische Form βαλός hat auch Aesch. Cho. 569. Vgl. Bekk. Anekd. p. 224, 15 τὸν τῆς θύρας οὐδόν, ὃν Ὅμηρος βηλόν, οἱ δὲ τραγικοὶ βαλόν.

Nach der Herstellung dieses Verses scheint sich der folgende Vers, welcher bald dem Polymestor, bald dem Chore gegeben wird, als Zusatz eines Schauspielers zu erweisen, der in der äusseren Handlung stark auftragen wollte

Eur. Hek. 1215

καπνῶ δ' ἐσήμην' ἄστν πολεμίων ἕπο.

Mit καπνὸς δ' ἐσήμην' ἄστν hat Canter sicher das Richtige getroffen. Vgl. Aesch. Ag. 809 καπνῶ δ' ἀλοῦσα νῦν ἔτ' εὔσημος πόλις. Dazu passt aber wenig πολεμίων ἕπο. Auch mit πολεμίους ἕπόν, was Kvičala vorgeschlagen hat, ist nicht viel erreicht, da dadurch das Bezeichnende des Ausdrucks „nur Rauch kennzeichnete die Stätte, an welcher die Stadt gestanden“ wieder zerstört wird. Die Aenderungen von Heimsöth ἄστν πυρπολούμενον und F. W. Schmidt κάγρωσ

συγγέν δῆτ' ἄστν πολεμίω πυρί sind nicht wahrscheinlich.
Ich vermute:

καπνὸς δ' ἐσήμην' ἄστν πολεμίου πυρός.

Aeschylos würde *δαῖον πυρός* geschrieben haben.

Eur. Hel. 1267

ME. *ναῦν δεῖ παρεῖναι κἀρεμῶν ἐπιστάτας.*

OE. *πόσον δ' ἀπείργει μῆκος ἐκ γαίας δόρυ:*

Matthiä und Herwerden haben, da *μῆκος* als Subjekt kaum erträglich scheint, *ἀπείργειν* (scil. *δεῖ*) vermutet. F. W. Schmidt krit. Stud. II S. 135 bemerkt dagegen, dass dann der Wechsel der Konstruktion auffallen würde und *ἀπείναι* erwartet werden müsste. Die Aenderungen von Schmidt *πόσον δ' ἀπαίρειν εἰκὸς ἐκ γαίας δορί* oder *ἀπείργειν εἰκὸς ἐκ γαίας δόρυ* machen einen unnötigen Aufwand. Die einfachste Verbesserung ist *ἀπείργεις* d. h. „wie weit muss nach deiner Bestimmung das Schiff vom Lande entfernt sein?“ Auch anderswo sind bei geringerer Klarheit der Beziehung die Personen vertauscht worden, z. B. Hipp. 273, wo die Handschriften zwischen *ἦκεις* und *ἦκει* schwanken.

Eur. El. 1102

ὦ παῖ, πέφνκας πατέρα σὸν στέργειν αἰεῖ.

Wir stimmen F. W. Schmidt bei, wenn er a. O. S. 164 zu dieser Stelle sagt: „Nicht die fortgesetzte, dauernde Liebe macht Klytämestra der Tochter zum Vorwurf, sondern deren einseitiges Verhalten“. Diese Einseitigkeit wird aber besser als durch *ἐνα*, durch *ἄγαν* ausgedrückt. Vgl. Aesch. Prom. 559 *σέβῃ θνατοὺς ἄγαν, Προμηθεῦ*.

Eur. El. 1290

*πεπρωμένην γὰρ μοῖραν ἐκπλήσας φόνου
εὐδαιμονήσεις τῶνδ' ἀπαλλαχθεῖς πόνων.*

Für das unverständliche *φόνου* hat man *βίου* oder *φόβου* schreiben wollen. Schmidt setzt *πόνων* für *φόνου* und *τοῦδ'*

.. φόνου für τῶνδ' .. πόνων. An τῶνδε .. πόνων ist nichts auszusetzen. Es könnte auch τῶνδε .. κακῶν heissen wie Soph. Ant. 400 τῶνδ' ἀπηλλάχθαι κακῶν. Es wird aber πόνων hinweisen auf das, was in φόνου steckt und für das weitere Schicksal des Orestes bezeichnend ist, πλάνου. Vgl. 1252 δειναὶ δὲ Κῆρες σ' .. τροχληατήσουσ' ἐμμανῆ πλανώμενον.

Eur. Herc. 403

οὐρανοῦ δ' ὑπὸ μέσσαν
ἐλαύνει χέρας ἔδραν,
Ἄτλαντος δόμον ἐλθῶν.

Es ist von den Arbeiten des Herakles die Rede. Sonderbar berührt uns die Vorstellung von einem Hause des Atlas. Wie soll der Riese, der immerfort das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trägt, eine Wohnung haben? In Erinnerung an frg. 597 τὸν Ἀτλάντειον τηροῦσι πόλον, Aesch. Prom. 445 οὐράνιον τε πόλον νότοις ὑποστενάζει (Ἄτλας) habe ich zunächst an Ἄτλαντος πόλον ἐλθῶν gedacht. Aber für ἐλθῶν würde man den Begriff des Tragens erwarten. Wahrscheinlich hat es ursprünglich Ἄτλαντος πόνον ἀθλῶν geheissen.

Eur. Herc. 494

ἄρηξον, ἐλθέ, καὶ σκια φάνηθί μοι.

Die Interpunktion ἄρηξον, ἐλθέ καὶ σκιά, φάνηθί μοι ist unrichtig, weil so φάνηθί μοι als bedeutungslos erscheint und der folgende Satz ἄλλως γὰρ ἐλθῶν ζῶναρ ἂν γένοιο σύ sich nicht an φάνηθί μοι, sondern an ἐλθέ καὶ σκιά anschliessen würde. Die Bedeutung von καὶ aber wird erst klar, wenn man καὶ σκιά φάνηθ' ὅμως herstellt.

Eur. Herc. 1302

βίον τ' ἀχρεῖον ἀνόσιον κεκτημένοι.

Gewöhnlich behilft man sich mit γ' für τ'. Nur Nauck hat βίοντον ἀχρεῖον geschrieben. Auf etwas anderes führt Aesch. Schutzfl. 200, wo wir die gleiche Lesart τὰ χρέα (Turn. τὰ

χρεῖ') finden und Geel ζαχρεῖ' hergestellt hat. Hier bedeutet βίον ζαχρεῖον „ein ganz ärmliches Dasein“, wie auch an der angeführten Stelle des Aeschylos αἰδοῖα καὶ γοεδνά καὶ ζαχρεῖ' ἐπι nicht an „verba valde utilia“, sondern an „Worte, welche der Ausdruck grosser Hilflosigkeit sind“ zu denken ist. Vgl. χρεῖος Aesch. Schutzfl. 208 und Eur. Herc. 1337.

Eur. Herc. 1283

εἰς ποῖον ἱερόν ἢ πανήγυριν φίλων
εἴμ'; οὐ γὰρ ἄταξ εὐπροσηγόρους ἔχω.

An πανήγυριν φίλων nehmen Nauck und F. W. Schmidt a. O. S. 201 mit Recht Anstoss; denn für den Kreis der Freunde passt doch nicht die Bezeichnung πανήγυρις. Ohnedies erwartet man nach ποῖον ἱερόν eine Versammlung des Volkes. Ich glaube darum, dass λεώ in φίλων enthalten ist. Vgl. Hiket. 481 ὅταν γὰρ ἔλθῃ πόλεμος εἰς ψῆφον λεώ. Schmidt schreibt πανήγυριν θεῶν. Aber θεῶν ἄδε πανάγυρις Aesch. Sept. 206 ist nicht von einer Versammlung bei den Festen der Götter, sondern von der ξυντέλεια θεῶν (ebd. 237) zu verstehen, der Sinn also hier nicht brauchbar.

Eur. Hiket. 841

πόθεν ποθ' οἶδε διαπρεπεῖς εὐψυχία
θνητῶν ἔφυσαν; εἰπέ γ', ἄς σοφώτερος,
νέοισιν ἀστῶν τῶνδ'· ἐπιστήμων γὰρ εἶ.

Ich kann nur wiederholen, was F. W. Schmidt a. O. S. 223 zu dieser Stelle bemerkt: „Schwer verständlich erscheint der Inhalt von 842 f. Nicht nur, dass die Bezeichnung des Adrastos als eines σοφώτερος höchst seltsam klingt: dieser Ausdruck ist völlig überflüssig, ja über die Massen lästig als Vorläufer des folgenden ἐπιστήμων γὰρ εἶ. Nicht minder unklar ist die Bezugnahme auf die νέοι ἀστῶν τῶνδε, zumal da auf diese sonst nicht weiter hingewiesen wird und man überhaupt nicht einsieht, wozu nicht sowohl dem Theseus als vielmehr der Jugend die von jenem begehrte Auskunft

gegeben werden soll“. Vollkommen gerechtfertigt ist *νέοισιν*, wenn es in Beziehung steht zu einem Ausdruck, welcher höheres Alter des Adrastos bezeichnet, und jeder Anstoss fällt weg, wenn man *ὡς προφέρτερος* für *ὡς σοφώτερος* schreibt. Eum. 851 gibt ebenso die Ueberlieferung *σοφωτέρα* für *προφερέτρα*, Eur. frg. 785 *σοφωτάτω* für *προφερετάτω* und auch Soph. El. 1370 scheint *προφερέτεροις* dem Sinne mehr zu entsprechen als *σοφωτέροις*. Zu der Bedeutung von *προφέρτερος* (älter) vgl. Soph. frg. 399 *τοῦ προφερέτερον*, Oed. K. 1531 *τῷ προφερετάτῳ μόνῳ σήμαινε*.

Eur. Hiket. 884

*ἀγροὺς δὲ ναίων, σκληρὰ τῇ φύσει διδοὺς
ἔχαιρε πρὸς τάνδρεϊον.*

Man hat *ἔβαινε*, *ἔστειχε*, *ἔσπενδε* für *ἔχαιρε* vorgeschlagen. F. W. Schmidt vermutet *ἡπείγεται* ἐς τάνδρεϊον. Man könnte auch an *ἔνευε πρὸς τάνδρεϊον* denken. Aber am nächsten scheint der Ueberlieferung *ἔχριμπε πρὸς τάνδρεϊον* zu liegen. Wenn wie gewöhnlich *ἔχριπτε* geschrieben war, konnte dieses leicht in *ἔχαιρε* übergehen.

Eur. Kykl. 163

*δράσω τάδ'. ὀλίγον φροντίσας γε δεσποτῶν.
ὡς ἐκπιεῖν γ' ἂν κύλικα μαινοίμην μίαν,
πάντων Κυκλώπων ἀντιδοὺς βοσκήματα,
ῥῆψαι τ' ἐς ἄλμην λισσάδος πέτρας ἄπο
ἄπαξ μεθυσοεῖς καταβαλὼν τε τὰς ὄφρῆς.*

Die Schwierigkeiten dieser Stelle und die verschiedenen Versuche dieselben zu überwinden erörtert und beurteilt F. W. Schmidt a. O. S. 319 aufs beste. Er selbst setzt *μαιοίμην* für *μαιοίμην*, eine leichte Aenderung, wenn sie nur nicht weitere Aenderungen zur Folge hätte, da *μίαν* neben *μαιοίμην* nicht wohl bestehen kann; denn nach einem einzigen Becher trägt der Silen kein Verlangen. Es ist von einem Tauschhandel die Rede. Der Silen würde unter Umständen

auch nur Einen Becher Wein eintauschen, müsste er gleich die Herden aller Kyklopen daran geben. Hiernach ist *κύλικα μαινοίμην* in *κύλικ' ἀμειβοίμην* zu ändern. Wegen des Infin. *ἐκπιεῖν* vgl. Krüger I § 55, 3, 20. Für *ῥίψαι* 166 hat man *ῥίψας* geschrieben, doch ist die Sache damit wohl nicht erledigt.

Eur. Hipp. 164

ὠδίνων τε καὶ ἀφροσύνας.

Das Schol. *ἄλλοι δὲ γράφουσι δυσφροσύνας ὃ ἔστι κακομυχίας τῶν τοκετῶν* hat zu Vermutungen Anlass gegeben, da man *κακομυχίας* mit *δυσφροσύνας* nicht zu vereinigen wusste. Man wollte in *κακομυχίας* die Erklärung einer wesentlich abweichenden Lesart erkennen und meinte, dass *δυσφροσύνας* verschrieben sei. Hartung dachte an *δυστοκίας*. Aber nicht *δυσφροσύνας*, sondern das merkwürdige Wort *κακομυχίας* ist verdorben, und zwar aus *κακοβουλίας*. Vgl. Schol. zu Tro. 597 *δυσφροσύναις· κακοβουλίας*.

Eur. Jon 52

*νέος μὲν οὖν ὢν ἀμφὶ βωμίους τροφὰς
ἤλᾱτ' ἀθύρων· ὡς δ' ἀπηρδρώθη δέμας κτεῖ.*

Es ist die Rede von Jon, der als Kind im Tempel aufgezogen wurde. An *ἀμφὶ βωμίους τροφὰς* nehme ich keinen Anstoss wie Herwerden, welcher *ἀμφιβώμιος τραφεῖς* vermutet, wofür es *τρεφόμενος* heissen müsste. Ich verstehe darunter „um die Altäre wo er Nahrung fand“. Bei *ἀμφιβωμίους τροφὰς* kann ich die Konstruktion mir nicht erklären. Anstoss dagegen muss ich an *ἤλᾱτο* nehmen. Etwas anderes ist es, wenn 576 im Gegensatz zu einer Heimat in Athen das unstäte Leben in Delphi als *ἀλητεία* und 1089 Jon geringschätzig als *Φοίβειος ἀλάτας* bezeichnet wird. Zu *ἀθύρων* ist das passende Wort *ἀτάλλειν*, welches das muntere Herumspringen des spielenden Knaben ausdrückt, und so möchte ich hier *ἤταλλ' ἀθύρων* schreiben. Man könnte

noch, wenn man an die transitive Bedeutung von ἀτάλλειν denkt, *νέον μὲν οὖν ὄντ' ἀμφιβώμιος τροφή ἤταλλ' ἀθύρονθ'* vermuten; aber diese weiteren Aenderungen scheinen entbehrlich.

Rhes. 252

ποτὶ Μυσῶν ὃς ἐμὴν συμμαχίαν ἀτίζει.

Auf das Sprichwort *ἔσχατος Μυσῶν* hat schon der Schol. hingewiesen (*κέρχρηται δὲ καὶ νῦν Εὐρυπίδης παρὰ τοὺς χρόνους*). Es kann auch kein Zweifel sein, dass der Chor sagen will „ein elender Mensch, wer schlecht denkt von meinem Bundesgenossen“, also sicher auf das sprichwörtliche *Μυσῶν ἔσχατος* Bezug nimmt. Unmöglich aber kann dieser Sinn in *ποτὶ Μυσῶν* liegen, wenn auch das Schol., welches in zwei Teile zu zerlegen ist: *ὁ τὴν συμμαχίαν ἀτίζων ὃ ἐστὶν εὐτελίζων πρὸς Μυσῶν, φησὶν, ἐστὶν ἢ ὡς εἰπεῖν ἔσχατος καὶ οὐδενὸς λόγον ἄξιος. — Οἷον Μυσός ἐστὶν ὁ ἀτιμάζων ἡμᾶς ὁ (1. ἦτοι) ἀδόκιμος παρὰ τὴν παροιμίαν· ἢ οὕτως· ἐστὶ δὲ θάρσος ἄκρον καὶ ἐκ τῶν Μυσῶν πρὸς τοὺς ἀτιμάζοντας τὴν ἐμὴν συμμαχίαν καὶ εὐτελίζοντας* sich bemüht, *ποτὶ Μυσῶν* zu erklären. Der letzte Teil beruht auf der verkehrten Verbindung *ἐν δὲ θράσος ἐν αἰχμῇ ποτὶ Μυσῶν*. Da das Versmass ganz in Ordnung ist, kann die Emendation nicht fern liegen. Deshalb möchte ich glauben, dass die einfache Verbesserung *πόθι Μυσῶν* schon von anderen gefunden wäre. Die Worte „wo unter den Mysern“ wollen sagen: „man muss unter den Mysern lang suchen und weit gehen, man muss bis ans Ende der Myser gehen, bis man den findet“. So ergibt sich der Sinn von *ἔσχατος Μυσῶν*.

Eur. Rhes. 811

*κοῦτ' εἰσιόντας στρατόπεδ' ἐξαπίωσατε
οὔτ' ἐξιόντας.*

Herwerden vermutet *ἐξεώσατε*, welches Wort zu *ἐξιόντας* nicht passt, Nauck *στρατόπεδα ξυνήκατε*, F. W. Schmidt

ἐξηκούσατε. Mit leichter Aenderung ist in ἐξοπώπατε das für Wächter passendste Wort hergestellt.

Eur. Tro. 349

οὐδέ σ' αἰ τύχαι
ἔσωφρονήκασ', ἀλλ' ἔτ' ἐν ταύτῳ μένεις.

Auf vielfache Weise hat man versucht den Fehler dieser Stelle zu heben. Heath hat οὐδὲ σαῖς τύχαις ἔσωφρόνηκας (σεσωφρόνηκας) vermutet, Seidler οὐδὲ σαι τύχαι σεσωφρονήκασ', Hartung οὐδέ σ' αἰ τύχαι σοφὴν ἔθνηκαν, Nauck οὐδέ σαι τύχαι σώφρονα τέθεικασ' oder ἐς σῶφρον ἦκασ', F. W. Schmidt Krit. Stud. II. 1886 S. 386 οὐδὲ ταῖς τύχαις ἐς σῶφρον ἦκεις, Busche observ. crit. in Eur. Tro. 1887 S. 31 οὐδὲ σῆ τύχη ἐς σῶφρον ἦκες. Für seine Aenderung verweist Hartung auf frg. 455 αἰ τύχαι δέ με . . σοφὴν ἔθνηκαν, aber Nauck Eur. Stud. II S. 139 bemerkt dagegen, dass der Begriff σοφός der Situation widerstrebe, in welcher es sich nicht um σοφία, sondern um σωφροσύνη handle. Der Conjectur von Nauck gegenüber hat Busche a. O. dargethan, dass τέθεικα dem Sprachgebrauch der Tragiker und ἦκα überhaupt dem Gebrauch der Attiker fremd ist. Die Redensart ἐς σῶφρον ἦκεις ist sehr zweifelhafter Natur. Als die einfachste Aenderung erscheint οὐδέ σ' αἰ τύχαι ἔσωφρόνιζον.

Eur. Tro. 381

οὐδὲ πρὸς τάφους
ἔσθ' ὅστις αὐτοῖς αἶμα γῆ δωρήσεται.

Für αἶμα habe ich früher χεῦμα vermutet. F. W. Schmidt a. O. S. 387 wendet dagegen ein, dass χεῦμα im Sinne von χοαί nicht nachweisbar sei. Schmidt selbst schreibt εὐμενῆς χωρήσεται. Ich bezweifle, ob χωρεῖν diese Bedeutung haben kann. Das passendste Wort für αἶμα wäre λουτρά. Vgl. Soph. El. 434 λουτρά προσφέρειν πατρί. Jedenfalls aber ist αὐτοῖς unter dem Einfluss von δωρήσεται entstanden. Nimmt man die Lesart der zweiten Klasse der Handschriften

τάφοις auf — nach πρὸς ging leichter τάφοις in τάφους als τάφους in τάφοις über —, so erhält die Stelle die richtige Form mit

οὐδὲ πρὸς τάφοις
ἔσθ' ὅστις αὐτῶν λουτρὰ γῆ δωρήσεται.

Eur. Tro. 547

ἐν
δόμοις δὲ παμφαῆς σέλας
πυρὸς μέλαιναν αἴγλαν
ἔδωκεν ὑπνῳ.

Da schon vorher der Tanz geschildert wird, kann nicht vom Schläfe die Rede sein. Mit Recht also hat Heimsöth unter Anleitung des respondierenden strophischen Verses δόλιον ἔσχον ἄταν hier ἀπεδίωκε νυκτός hergestellt. Aber μέλαιναν αἴγλαν νυκτός ist ein unmöglicher Ausdruck, welcher sich mit Phil. 831 ὄμμασι δ' ἀντίσχοις τάνδ' αἴγλαν ἃ τέταται τὰ νῦν nicht rechtfertigen lässt. Denn an dieser Stelle ist αἴγλαν nur ironisch gebraucht: „diesen Lichtglanz, welcher jetzt über die Augen ausgebreitet ist“ d. h. „diese Dunkelheit, welche an Stelle des Lichtes jetzt seine Augen umgibt“. In der oben angeführten Stelle muss es heissen:

μέλαιναν ἀχλὺν
ἀπεδίωκε νυκτός.

Vgl. μέλαιναν ὄρρηνην Herc. 46. Für ἀχλὺν (wie bei Homer und Hesiod) verweise ich auf γένῦν El. 1213, Ἴτῦν (neben Ἰτῦν) Soph. El. 148.

Eur. Tro. 1221

σύ τ' ὦ ποτ' οὔσα καλλίνικε μυρίων
μῆτερ τροπαίων, Ἐκτορος φίλον σάκος,
στεφανοῦ· θανεῖ γὰρ οὐ θανοῦσα σὺν νεκρῷ.

Mit diesen Worten redet Hekabe den Schild des Hektor an, auf welchem sie ihren Sohn zu bestatten im Begriffe ist.

Die Worte *θανεῖ γὰρ οὐ θανοῦσα* sind schwer zu verstehen, mag man *θανεῖ γάρ, οὐ θανοῦσα, σὺν νεκρῷ* oder *θανεῖ γὰρ οὐ, θανοῦσα σὺν νεκρῷ* verbinden. Aus dem Schol. *καίτοι συνθαντομένη τῷ νεκρῷ οὐκ ἀποθανῆ* schliesst Barthold auf die Lesart *ταφεῖσα σὺν νεκρῷ*. Aber seine Erklärung kann der Schol. sehr wohl aus dem handschriftlichen Text entnommen haben. Dies muss man auch deshalb annehmen, weil mit *θανεῖ γὰρ οὐ ταφεῖσα* nichts gebessert wird. Schon die Verbindung von *οὐ* mit *θανεῖ* wird durch die Stellung nicht empfohlen. Vor allem aber wird der Schild nicht deshalb bekränzt, weil er unsterblich ist, sondern weil er mit dem Leichnam bestattet werden soll. Die Vermutung von F. W. Schmidt a. O. S. 405 *στεφανοῦ, φίλω κάτωθεν οὔσα σὺν νεκρῷ* ist nicht bloss unwahrscheinlich, sondern auch wegen des Präsens *οὔσα* nicht brauchbar. Den richtigen Sinn gibt die leichte Aenderung: *στεφανοῦ· κάτει γὰρ οὐ θανοῦσα σὺν νεκρῷ*. Mit *κάτει* „du wirst ins Grab hinabgehen“ vgl. den doppelsinnigen Gebrauch des Wortes Med. 1015 *ΠΑΙ. θάρσει· κάτει τοι καὶ σὺ πρὸς τέκνων ἔτι. ΜΗ. ἄλλους κατάξω πρόσθεν ἢ τάλαιν' ἐγώ.*

Eur. Tro. 1242

*εἰ δ' ἡμᾶς θεὸς
ἔστρεψε τᾶνω περιβαλὼν κάτω χθονός,
ἀφανεῖς ἂν ὄντες οὐκ ἂν ἕμνηθεῖμεν ἂν,
μούσαις ἀοιδὰς διδόντες ἀοιδοῖς βροτῶν.*

Die Behandlung der Stelle, welche in meinen Stud. zu Eurip. S. 324 f. gegeben wird, hat F. W. Schmidt a. O. S. 406 f. verworfen. Ich habe aus seiner Erörterung einiges gelernt, kann aber die Verbesserung *Μούσαις ἀοιδὰς θέντες ἐς τὸ πᾶν χρόνου*, welche alle Ueberlieferung über Bord wirft, nicht gelten lassen. Zunächst halte ich daran fest, dass *ἀφανεῖς ἂν ὄντες*, wie die beste Handschrift in 1243 gibt, in gewissem Sinne die bessere Ueberlieferung ist und *ἔστρεψε*

τάνω nachträglich interpoliert wurde, nachdem aus dem folgenden Verse *ἀφανείς ἄν ὄντες* eingedrungen war. Wenn ich dafür *ἔθρηκ' αἴστους* geschrieben habe, so wollte ich nur beispielsweise den erforderlichen Sinn andeuten. Wenn aber Schmidt *εἰ δὲ μὴ θεὸς ἔστρεψε τὰμὰ χειρὶ βαλῶν* gibt, so ist weder *ἔστρεψε* noch *τὰμὰ* sehr geeignet, überhaupt der Sinn nicht deutlich und, wie gesagt, eine Interpolation die Grundlage. — In dem letzten Verse ist natürlich *αἰοδᾶς* und *αἰοδοῖς* in Zusammenhang zu bringen; man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man sagt: *αἰοδοῖς* wurde aus seiner Stelle verdrängt, als *αἰοδᾶς* als Glossem zu *μούσας* in den Text kam, und wegen *αἰοδᾶς δόντες* wurde *μούσας* zu *μούσαις*. Ferner ist zu beachten, dass *ἐνδίδωμι* das richtige Verbum ist. Vgl. Hek. 1239 *τὰ χρηστὰ πράγματα χρηστῶν ἀφορμὰς ἐνδίδωσ' αἰεὶ λόγων*. So gewinnen wir *μούσας αἰοδοῖς ἐνδιδόντες*. An *ἐνδιδόντες* hat auch Nauck gedacht. Es fehlt uns noch der Schluss des Verses und zugleich eine nähere Bestimmung zu *αἰοδοῖς*. Nach Hiket. 1225 *ῥῥᾶς ὑστέροισι θήσετε* kann das Epitheton kaum ein anderes sein, als *ὑστέροις*, so dass der ganze Vers lautet:

μούσας αἰοδοῖς ἐνδιδόντες ὑστέροις.

Die Ueberlieferung im Pal. *ὑστέραν* ist also nicht ohne Bedeutung und wir müssen annehmen, dass das von seiner Stelle weggedrückte *αἰοδοῖς* in den anderen Handschriften das ursprüngliche *ὑστέροις* verdrängt hat, während *βροτῶν* zur Ausfüllung des Verses herhalten musste.

Eur. Phoen. 322

*ὄθην ἐμόν τε λευκόχροα κείρομαι
δακρυόεσσ' ἀνεῖσα πένθει κόμαν,
ἄπεπλος φαρῶν λευκῶν, τέκνον,
δυσόρφαια δ' ἀμφὶ τρύχη τάδε
σκότι' ἀμείβομαι.*

Der Schol. will *ἀμφὶ* mit *ἀμείβομαι* verbinden (*ἢ ἀμφὶ πρὸς τὸ ἀμείβομαι, τουτέστι περιβάλλομαι*). Aber es gibt kein

Verbum ἀμφαμείβομαι und kann ein solches nicht geben, da dem ein Ortsverhältnis bezeichnenden ἀμφὶ der Begriff des Austauschens fremdartig ist. Etwas anderes ist ἀμψεται ἀμφὶ βρόχον Hipp. 770, wo die Erklärung des Schol. ἢ ἀμφὶ πρὸς τὸ ἀμψεται ὀντι τοῦ περιάψεται, trotzdem die Tmesis bei ἀμφὶ zumal in der Anastrophe sehr selten ist, nicht beanstandet werden kann. Andere Grammatiker verbanden ἀμφὶ mit τρύχη zu ἀμφιτρύχη, welches bei Hesych. und Suidas u. d. W. und in Bekk. Anecd. p. 389 mit κατεργωγῶτα erklärt wird. Das Wort wäre gebildet wie ἀμφιτειχῆς, aber wie in ἀμφιτειχῆς λεῶς die Mauer, so müssten hier die Löcher des Gewandes von etwas umgeben sein. Ausserdem ist σκότια nach δυσόρφναια tautologisch und wollte man σκότια wie 336 σκότια κρύπτεται erklären, so bedeutet es wenig, wenn Jokaste „in der Nacht“ oder vielmehr „in der Dunkelheit des Gemaches“ schwarze Kleider anzieht. Weit wichtiger muss es ihr erscheinen, sich in der Oeffentlichkeit nur mit schwarzen Kleidern zu zeigen. Valckenaer hat ἀντί für ἀμφὶ vermutet. Dabei bleibt das lästige σκότια. Ich habe früher σκότια λείβομαι vorgeschlagen. Der neueste Herausgeber der Phoenissen, Bernardakis, belehrt mich aber, dass man λείβομαι nicht ohne δάκρυα oder δάκρυσι sagen kann. Gerade dieser Einwand führt auf das Ursprüngliche. Σκότια stammt aus 336 und hat hier, zu δυσόρφναια beige geschrieben, δάκρυα verdrängt. Mit δάκρυα λείβομαι vgl. Soph. Ant. 627, Aesch. Prom. 416. Die Bemerkung von Bernardakis: πῶς εἶνε δυνατὸν νὰ τήγεται τις εἰς δάκρυα πέριξ τῶν φορεμάτων, ἅτινα φέρει; verkennt die eigentliche Bedeutung von ἀμφὶ. Da die Thränen von beiden Augen fliessen, so überströmen sie beiderseits das Gewand.

Eur. frg. 21, 5

ἄ μὴ γὰρ ἔστι τῷ πένητι, πλούσιος
 δίδωσ'· ἄ δ' οἱ πλουτιῶντες οὐ κερτίμεθα,
 τοῖσιν πένησι χρώμενοι πειθώμεθα.

Das unbrauchbare *πειθόμεθα* hat man in *θηρώμεθα* oder *πεπώμεθα* verbessert. Aber *θηρώμεθα* ist in seiner Bedeutung hier zu stark, *πεπώμεθα* ist sowohl des Modus wie der Form halber bedenklich. Ich vermute *χρώμενοι* *πικτάμεθα*.

Eur. frg. 166

τὸ μᾶρον αὐτῷ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἔνι·
φιλεῖ γὰρ οὕτως ἐκ κακῶν εἶναι κακούς.

Mit Recht findet F. W. Schmidt a. O. S. 445 die Struktur von *φιλεῖ* befremdend. Dagegen kann ich ihm nicht beistimmen, wenn ihm *οὕτως* als völlig müssig erscheint. Dieses leitet passend von dem einzelnen Falle auf die allgemeine Regel über und bezeichnet das Entsprechende. Ganz mit Unrecht erklärt Schmidt *ἐκ κακῶν κακούς* als ungehörig, weil vorher nur von der Thorheit die Rede sei; *τὸ μωρὸν νόσημα* bezeichnet das leidenschaftliche Wesen — der Antigone, denn *αὐτῇ* hat mit Recht Süvern hergestellt —, recht eigentlich also eine *κακία τῆς ψυχῆς*. Die Aenderungen von Schmidt gehen viel zu weit, um glaubwürdig zu sein. Er verlangt *φῦναι γὰρ εἰκὸς ἐκ κακῶν γνώμαις κακούς*, worin mir *γνώμαις* die präcise Form der Sentenz zu stören scheint. Wir haben wohl den Fall, der sich öfter findet, dass an die Stelle von *δέ* das geläufigere *γάρ* getreten ist, auch hier anzunehmen und zu schreiben:

φιλοῦσι δ' οὕτως ἐκ κακῶν εἶναι κακοί.

Eur. frg. 198

εἰ δ' εὐτυχῶν τις καὶ βίον κεκτημένος
μηδὲν δόμοισι τῶν καλῶν πειράσεται,
ἐγὼ μὲν οὔποτ' αὐτὸν ὄλβιον καλῶ,
φύλακα δὲ μᾶλλον χρημάτων εὐδαίμονα.

Die treffliche Emendation von Cobet *πεπάσεται* sollte nicht verschmäht werden. In dem was Schmidt a. O. S. 450 vermutet *μηδὲν ἀπολαῦσαι τῶν καλῶν πειράσεται* „wenn ein

Begüterter es nicht über sich gewinnen kann, etwas von seinen Glücksgütern zu verwenden“, ist schon *πειράσεται* kaum brauchbar und würde *τολμήσει* eher am Platze sein. Das Bruchstück gehörte einer Rede des Amphion an, in welcher der niedrigen Erwerbsucht gegenüber die höheren Güter des Lebens, welche Kunst und Wissenschaft bieten, gepriesen wurden. Was also *τῶν καλῶν* bedeutet, ist klar. Mit Recht aber hat Nauck an *εὐδαίμονα* Anstoss genommen, welches einen Widerspruch mit dem vorhergehenden Verse enthält: der *ἄμουσος ἀνὴρ* kann noch weniger als *εὐδαίμων* denn als *ὄλβιος* bezeichnet werden. Denn man wird doch nicht etwa in *εὐδαίμονα* die Freude des Geizhalses finden wollen, von der Horaz Sat. I 1 66 spricht: *populus me sibilat, at mihi plaudo ipse domi, simul ac nummos contemplor in arca.* Ein solcher Gedanke liegt hier fern. Nauck vermutet *δυσδαίμονα*, welches auch Schmidt gelten lässt. Damit würde der Dichter etwas behaupten, was niemand glaubt. Wir fordern ein Epitheton, welches das mühselige Leben des Reichen und dessen Sorgen um sein liebes Geld kennzeichnet, und schreiben:

φύλακα δὲ μᾶλλον χρημάτων εὐθήμενα.

Vgl. Aesch. Cho. 83 *δμῶαὶ γυναῖκες, δωμάτων εὐθήμενες* mit dem Schol. *τοντέστιν ὑπηρέτιδες εὖ τιθεῖσαι τὰ κατὰ τὸν οἶκον.*

Eur. frg. 363

*ἐγὼ δὲ τοὺς καλῶς τεθνηκότας
ζῆν φημὶ μᾶλλον τοῦ βλέπειν τοὺς μὴ καλῶς.*

Es sollte mich wundern, wenn noch niemand an die einfache Emendation *τοῦ βλέποντος οὐ καλῶς* gedacht hätte. Wenn man aber diese etwa deshalb unbeachtet lässt, weil man *μὴ* für notwendig hält, so bemerke ich, dass *οὐ καλῶς* wegen des Gegensatzes zu dem vorhergehenden *καλῶς* ganz richtig ist.

Eur. frg. 407

τίς ἄρα μήτηρ ἢ πατήρ κακὸν μέγα
 βροτοῖς ἔφρσε τὸν δυσώνυμον φθόνον;
 ποῦ καὶ ποτ' οἴκει σώματος λαχὼν μέρος;
 ἐν χερσὶν ἢ σπλάγγνοισιν ἢ παρ' ὕμματα
 ἔσθ' ἡμῖν; ὡς ἦν μόχθος ἰατροῖς μέγας 5
 τομαῖς ἀφαιρεῖν ἢ ποτοῖσι φαρμάκοις
 πασῶν μεγίστην τῶν ἐν ἀνθρώποις νόσον.

Diese feine und eindringliche Form den Neid zu verwünschen verdient es, dass man ihr die ursprüngliche Gestalt vollständig wiedergibt. Der Fehler in V. 5 wird schon durch das Versmass angezeigt; denn die Verkürzung ἡμῖν (ἡμιν), welche bei Sophokles häufig vorkommt, hat Euripides sonst vermieden. Man kann freilich sagen, dass sie auch bei Aeschylos nur einmal sich finde, Eum. 349 *γίγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἅμιν ἐκράνθη*. Hier kann das daktylische Versmass zur Entschuldigung dienen. Es gibt aber noch ein zweites Beispiel bei Aeschylos, Suppl. 970, wo Kirchhoff ἐνθ' ὑμῖν ἔστιν für εὐθυμεῖν ἔστιν hergestellt hat. Weil hat allerdings ἐνθ' ἔστιν ὑμῖν vorgeschlagen und Dindorf pflichtet ihm bei, aber die Ueberlieferung enthält gerade in der Harmlosigkeit der Korruptel die Sicherheit der Emendation ἐνθ' ὑμῖν. Doch wenn man, obwohl in den weit zahlreicheren Dramen des Euripides kein einziges Beispiel vorkommt, trotzdem glauben sollte, dass ὑμῖν an der einen Stelle nicht zu beanstanden sei, so wird durch die unbrauchbare Verbindung und Konstruktion des folgenden Satzes aller Zweifel beseitigt. In keiner Weise lässt sich das Imperfekt erklären; zur Not könnte man ἦν ἄν verstehen. Dies gilt auch von den Conjecturen von Meineke οὐκ ἔστιν· ὡς ἦν und F. W. Schmidt a. O. S. 468 ἀσαφὲς μὲν, ὥστ' ἦν und es ist mir nicht recht verständlich, in welchem Sinne Schmidt auf Krüger I § 53, 2, 7 und Kühner II S. 177 verweist. Gerade ὡς ἦν lehrt uns, was vorhergegangen sein muss:

„o dass wir's wüssten, auf dass die Aerzte sich alle Mühe gäben“, also

ἐν χερσὶν ἢ σπλάγχνοισιν ἢ παρ' ὄμματα;
εἴθ' ἦσμεν, ὡς ἦν μόχθος ἰατροῖς μέγας κτέ.

Schmidt verlangt κατ' ὄμματα, aber der Dichter scheint παρ' ὄμματα (neben den Augen) vorgezogen zu haben, weil ihm das Schneiden in den Augen nicht praktikabel vorkommen mochte. Die Aenderung von ποῦ καί ποτ' in τί δὴ ποτ' oder ποῖόν ποτ' ist deshalb nicht zu billigen, weil sich das folgende ἐν χερσὶν an ποῦ anschliesst, während man nach ποῖόν ποτ' οἰκεῖ . . λαχὼν μέρος; eher τὰς χεῖρας erwarten würde. Ueberhaupt vermisst man sowohl καί als ποτ' ungern, so dass auch die Vermutung ποῦ ποῖον οἰκεῖ mir nicht mehr annehmbar erscheint. Der Gedanke „wo mag er auch nur wohnen angesiedelt irgendwo im Körper?“ soll bedeuten: „irgendwo im Körper muss er ja stecken, wo mag er nur seinen Sitz haben?“ Sonach dürfte nunmehr das ganze Fragment in bester Ordnung sein.

Der Umstand, dass hier ἡμῖν in ἦσμεν überzugehen hat, gibt eine gewisse Gewähr für die umgekehrte Verbesserung von Alk. 278 ἐν σοὶ δ' ἔσμεν καὶ ζῆν καὶ μί, wo F. W. Schmidt a. O. S. 3 ἐν σοὶ δ' ἔστιν καὶ ζῆν καὶ μί oder ἐν σοὶ δ' ἔχομεν καὶ ζῆν καὶ μί oder endlich, womit jedoch die Verbindung verloren geht, ἐν σοὶ τοῦμόν καὶ ζῆν καὶ μί vermutet, während ich ἐν σοὶ δ' ἡμῖν καὶ ζῆν καὶ μί vorschlage.

Eur. frg. 801

μοχθηρόν ἐστιν ἀνδρὶ προσβίτη τέκνα
δίδωσιν ὅστις οὐκέθ' ὠραῖος γαμεῖ·
δέσποινα γὰρ γέροντι νυμφίῳ γυνή.

Die zwei Wörter τέκνα δίδωσιν, von denen das erste dem Sinne nicht entspricht, das zweite aus der Konstruktion fällt, hat man auf verschiedene Weise zu verbessern gesucht. Ab-

gesehen vom Sinne ist auch der Form nach das von Hermann vorgeschlagene *τέκνων ἄρωςις* (für *ἄρωςις*) bedenklich. Valckenaer hat *νέα* für *τέκνα* vermutet, obwohl man erst im zweiten Vers den Gegensatz zu *οὐκέθ' ὠραῖος* erwartet. Meineke lässt nach *πρεσβύτη νέα* einen Vers ausgefallen sein, in welchem das zu *δίδωσιν* gehörige Objekt (*τιμωρίαν*) verloren gegangen sein soll. Nauck verwandelt *δίδωσιν* in *ἡλίθιος*, was nach *μοχθηρόν ἐστιν* wenig anspricht. Was Munro mit *δίδωσιν ὅστις οὐκέθ' ὠραῖω γαμεῖν* bezweckt, leuchtet mir nicht ein. Mir scheint einerseits *μοχθηρόν ἐστιν . . νέα* kein passender Ausdruck zu sein, andererseits wünschte ich, wie gesagt, den Gegensatz im zweiten Verse. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass der Dichter geschrieben hat:

*μοχθηρόν ἐστιν ἀνδρὶ πρεσβύτη λέχος,
νεᾶνιν ὅστις οὐκέθ' ὠραῖος γαμεῖ.*